



**Die gehaltenen und die ungehaltenen Reden zu Ehren
von Ernesto Garzón Valdés**

**Discursos pronunciados y no pronunciados en honor de
Ernesto Garzón Valdés**

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort / Prefacio	2
<i>Prof. Dr. Manuel Atienza, Universität Alicante</i>	
"The importance of being Ernesto"	
Über Großzügigkeit und die Pflicht zur Dankbarkeit.....	3
<i>Prof. Dr. Michael Baurmann, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</i>	
Für Ernesto Garzón Valdés:	
Kleine Hommage an einen großen Gelehrten und guten Freund.....	10
<i>Prof. Dr. Jorge F. Malem Seña, Universität Pompeu Fabra, Barcelona</i>	
Ernesto Garzón Valdés - Eleganz in Person.....	21
<i>Prof. Dr. José Luis Martí, Universität Pompeu Fabra, Barcelona</i>	
Fünf Garzónische Lektionen.....	28
<i>Nazareno Muñoz, Konsul der Republik Argentinien in Bonn</i>	
Laudatio auf Prof. Ernesto Garzón Valdés.....	36
<i>Prof. Dr. Carlos Julio Lascano Nationale Universität Córdoba/Argentinien Nationale Akademie des Rechts und der Sozialwissenschaften Córdoba/Argentinien</i>	
In Memoriam Prof. Dr. Ernesto Garzón Valdés.....	38

Tabla de contenido:

<i>Prof. Dr. Manuel Atienza, Universidad de Alicante</i>	
The importance of being Ernesto	
Sobre la generosidad y el deber de gratitud.....	40

<i>Prof. Dr. Michael Baurmann, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</i>	
For Ernesto Garzón Valdés:	
A small homage to a great scholar and good friend.....	47
<i>Prof. Dr. Jorge F. Malem Seña, Universidad Pompeu Fabra, Barcelona</i>	
Ernesto Garzón Valdés - Un hombre elegante.....	58
<i>Prof. Dr. José Luis Martí, Universidad Pompeu Fabra, Barcelona</i>	
Cinco lecciones garzonianas.....	65
<i>Nazareno Muñoz, Consul de la República Argentina en Bonn</i>	
Discurso en honor del Prof. Ernesto Garzón Valdés.....	73
<i>Prof. Dr. Carlos Julio Lascano Universidad Nacional de Córdoba/Argentina Miembro de Número de la Academia Nacional de Derecho y Ciencias Sociales de Córdoba/Argentinien</i>	
In Memoriam del Profesor Dr. Ernesto Garzón Valdés.....	76
Programm „Hommage für Ernesto Garzón Valdés“	
Programa „Homenaje a Ernesto Garzón Valdés“	
15. September 2023 / 15. de septiembre de 2023.....	78



Ernesto Garzón Valdés
17.02.1927 - 20.11.2023

Vorwort

Diese kleine Sammlung von Texten entstand ursprünglich für eine Veranstaltung im argentinischen Konsulat in Bonn, die am 15. September 2023 stattfinden sollte. Der Konsul und vier Professoren aus Deutschland, Spanien und Argentinien wollten Ernesto mit ihren Beiträgen ehren. Ernesto befand sich seit Ende Juli 2023 bereits im Krankenhaus, schließlich dann zu Hause im Krankenbett und die Veranstaltung konnte nicht stattfinden. Sein Ableben am 20.11.2023 setzte dann allen Vorbereitungen zu einer solchen Veranstaltung ein Ende.

Dennoch sollten die vorbereiteten Reden ohne den lebendigen Kontext mit Ernesto nicht vergeblich gewesen sein. In diesem Sinne stellt dieses Konvolut einen Versuch dar, Ernesto noch posthum die geplante Ehrung zu erweisen.

Prefacio

Los textos aquí recopilados originalmente fueron escritos para un acto de homenaje preparado por el Consulado argentino en Bonn para el 15 de setiembre de 2023. El Cónsul y cuatro catedráticos de Alemania, España y Argentina querían homenajear a Ernesto con estas contribuciones. Pero, ya desde finales de julio Ernesto estaba hospitalizado y luego trataba de recuperarse en casa, sin poder salir de su cama de enfermo, por lo cual el acto no pudo celebrarse.

Su fallecimiento el 20 de noviembre del mismo año puso fin a todos los preparativos del acto.

Sin embargo, aun sin la posibilidad del contexto previsto con la presencia de Ernesto, los discursos no deberían haberse preparado en vano.

En este sentido, la presente recopilación representa el intento de homenajear a Ernesto, tal y como estaba previsto, aunque a título póstumo.

Prof. Dr. Manuel Atienza, Universität Alicante

"The importance of being Ernesto".

Über Großzügigkeit und die Pflicht zur Dankbarkeit

Niemand war mir gegenüber großzügiger als Ernesto. Das trifft ganz sicher auf viele andere Anwesende und Abwesende ebenso zu wie auf mich. Nicht zum ersten Mal nehme ich an einer Ehrung für ihn teil, und deswegen ist es auch nicht das erste Mal, dass ich vor einem Publikum über seine Großzügigkeit spreche. Ehrungen sind vielleicht die typischste Gelegenheit für das, was seit Aristoteles' *Rhetorik* 'epideiktische' oder 'demonstrative' Rede genannt wird, also die – zweifellos heute ebenso wie in der Antike immer wieder notwendige – Art von Rede, deren Zweck Lob oder auch Tadel ist. Beim Loben geht es natürlich um Tugenden. Und unter den vielen Tugenden, die man Ernesto zuschreiben kann, ist die offenkundigste in meinen Augen seine Großzügigkeit: Ernesto ist vor allem ein großzügiger Mensch.

Aristoteles erwähnt in dem genannten Werk diese Tugend überhaupt nicht, aber er erwähnt etwas anderes, das auf großzügige Menschen zutrifft und in ihren Mitmenschen andauernde Dankbarkeit hervorruft, nämlich dass sie anderen Menschen Gutes tun und so, wie der Philosoph sagt, "dem Bedürftigen helfen, und zwar weder in Erwartung einer Gegenleistung noch mit Blick auf irgendeinen Vorteil für den Helfenden, sondern nur zugunsten des Anderen".

Darauf und auf die Dankbarkeit dafür werde ich gleich zurückkommen. Aber zunächst sei mir gestattet, einige Absätze eines Textes vorzulesen, den ich vor einigen Jahren schon geschrieben habe. Anlass war damals die Ehrung Ernestos mit der Medaille der Stiftung *Coloquio Jurídico Europeo* – eine der vielen intellektuellen Einrichtungen, die Ernesto (mit großem Erfolg) angestoßen hat und an der auch einige der hier Versammelten mitgewirkt haben. Als Rechtfertigung für das Eigenzitat, sollte dies nötig sein, kann ich die sarkastische Empfehlung Eugenio Bulygins – eines der engen Freunde Ernestos (und vieler von uns) – anführen: "Wenn man sich nicht widersprechen will, muss man sich eben oft wiederholen." Hier also ein Auszug aus meinem damaligen Text, den ich als Brief verfasst hatte:

"Als ich vor einigen Tagen anfang, mir Gedanken über diesen Brief zu machen, kam mir unsere erste Begegnung in den Sinn, im September 1976 auf dem Madrider Flughafen. Ich war mit Elías Díaz mitgekommen, um Dich abzuholen. Du kamst aus Deutschland und schlepptest eine Aktentasche und einen Koffer.

Nachdem wir uns begrüßt hatten, bot ich Dir an, eins der beiden Gepäckstücke zu tragen, was Du aber vehement – wenn auch natürlich mit der Dir eigenen Höflichkeit und Eleganz – ablehntest. Diese Anekdote habe ich schon oft erzählt (wahrscheinlich hast Du sie selbst schon bei ähnlichen Anlässen wie diesem von mir gehört), weil sie mir so ungeheuer typisch für Deinen Charakter erscheint. Und genau das scheint mir Ortega y Gasset gemeint zu haben, wenn er vom "noblen", erlesenen, außergewöhnlichen Menschen sprach, den er dem durchschnittlichen Massenmenschen gegenüberstellte. Ich habe mir mein Exemplar vom *Aufstand der Massen* vorgenommen, um ein passendes Zitat zu suchen, und schnell eines gefunden:

'Der erlesene, herausragende Mensch empfindet aus sich heraus eine innere Notwendigkeit, sich einer übergeordneten Norm zu unterwerfen, in deren Dienst er sich freiwillig stellt. Man erinnere sich, dass wir eingangs den herausragenden Menschen unterschieden haben vom durchschnittlichen, der sich nichts abverlangt, sondern sich damit zufrieden gibt, wie er ist, und von sich selbst eine hohe Meinung hat. Entgegen einer verbreiteten Vorstellung ist es der Außergewöhnliche und nicht der Massenmensch, der vom Wesen her in Knechtschaft lebt. Das Leben schmeckt ihm nicht, wenn es nicht ausgerichtet ist auf den Dienst an etwas Transzendente. Deswegen sieht er in der Notwendigkeit des Dienens keinen Zwang. Wenn sie ihm einmal irgendwie abhanden kommt, fühlt er sich unwohl und erfindet schwierigere, anspruchsvollere neue Normen, denen er sich unterwirft. Das ist Leben als Disziplin – nobles Leben. Nobilität definiert sich durch Ansprüche, durch Verpflichtungen, nicht durch Rechte: *noblesse oblige*.'

Man könnte meinen, Ortega habe beim Schreiben dieser Zeilen (ungefähr zur Zeit Deiner Geburt, um 1927) an Dich gedacht. In all den Jahren, in denen ich so vieles mit Dir erleben durfte, habe ich Ähnliches wie die Kofferszene wieder und wieder beobachtet: die Verweigerung der Annahme von Hilfe für etwas, das Du auch selbst tun konntest, und zugleich Deine ständige Bereitschaft, Anderen aus purer Großzügigkeit zu helfen oder, um es mit Ortega zu sagen, weil das noble Leben es von Dir verlangte, Dich als Träger nicht von Rechten, sondern von Pflichten Anderen gegenüber zu sehen. Dir hat das Leben nicht geschmeckt ohne den Dienst an einer transzendenten Mission, die man in Deinem Fall die "intellektuelle Rettung der Jugend" nennen kann. Das geht sogar bis in Dein persönliches Vokabular, das manche von uns amüsiert hat:

'So-und-so hat sich gerettet, er hat eine Professur in ... bekommen' oder 'XY ist so ein intelligenter Typ, den muss man unbedingt retten!'

Und was das Leben als Disziplin – ein anderer der von Ortega erwähnten Charakterzüge – angeht: Ich erinnere mich von meinen Aufenthalten in Deiner Wohnung in der Hohenzollernstraße in Bad Godesberg, dass Du die selbstaufgelegte Regel, mindestens zwei Seiten pro Tag zu übersetzen, selbst dann nicht gebrochen hast, wenn Du erst mitten in der Nacht von einer Deiner vielen anstrengenden Reisen zurückkamst. Wie Du zu sagen pflegtest: 'Ich glaube an die Ameisenarbeit; peu à peu schafft man am Ende viel.' Daran hast Du Dich auch gnadenlos gehalten, als Du Deine Privatbibliothek von mehreren Tausend Bänden zu Delias Haus umgezogen hast. Ich erinnere mich daran, wie Du jeden Abend mit ein paar Plastiktüten voller Bücher die Wohnung verlassen hast."

Soweit mein damaliger Text. Nun zurück zum Thema Dankbarkeit.

Es gibt viele verschiedene Arten von Wohltaten und Hilfen, also muss man wohl auch von verschiedenen Arten des Dankes sprechen. Großzügigkeit kann sich ausdrücken in finanzieller Hilfe, in gutem Ratschlag, in der Unterstützung bei einer Aufgabe, in der Aktivierung persönlicher Beziehungen zugunsten eines Dritten, im Verzicht auf einen Konflikt, im Bemühen um die Anerkennung der Leistungen eines Anderen, in einem beliebigen Beitrag zum Wohlergehen des persönlichen Umfelds oder auch in der Ausrichtung des intellektuellen Wirkens auf wertvolle Ziele.

Ernestos Großzügigkeit umfasst alle diese Formen; aber ich möchte mich hier auf die letzte konzentrieren, weil sie vielleicht die wichtigste und typischste für einen Lehrmeister ist – wobei Ernesto nicht nur intellektueller, sondern auch Lehrmeister für das Leben an sich ist. Er hat uns gelehrt, wie man gut lebt, aber eben ganz besonders, wie man aus dem eigenen intellektuellen Weg und selbst aus theoretischen Arbeiten etwas machen kann, das nicht nur (wenn überhaupt) wertvoll für einen selbst ist, sondern auch und vor allem für Andere.

Mehr als jeder Andere und über viele Jahrzehnte hat Ernesto dazu beigetragen, spanische Rechtsphilosophen mit europäischen und amerikanischen in Kontakt zu bringen. Es ist völlig unzweifelhaft, dass der relativ gute Stand, auf dem sich

heute die Rechtsphilosophie in Ländern wie Spanien, Italien, Mexiko und Argentinien befindet, zu einem großen Teil sein Werk ist. Dabei war er nie bloßer Rechtsphilosoph, sondern hat sich auch mit Moralphilosophie und politischer Philosophie befasst und sich bemüht, Brücken zwischen diesen drei Disziplinen praktischer Rationalität zu bauen. Diesbezüglich verbindet ihn einiges mit Carlos Nino. Andererseits hat sein Denkstil der theoretischen Konstruktion, bevorzugt in Form von Aufsätzen, auch eine gewisse Ähnlichkeit mit Norberto Bobbio. Aus seinen umfangreichen Schriften könnte man vieles hervorheben; doch in meinen Augen besteht Ernestos wichtigster Beitrag darin, dass er sich auf Fragen normativer Ethik konzentriert, einen moralischen Objektivismus vertritt und entsprechend moralischen Relativismus und Skeptizismus kritisiert. Anfangs war das ziemlich konträr zur analytischen Philosophie, von der er herkam; später haben sich viele von uns in dieser intellektuellen Auseinandersetzung ihm angeschlossen.

Vor vielen Jahren (1993) habe ich einmal versucht, Ernestos moralphilosophisches und teilweise auch rechts- und politikphilosophisches Denken zu systematisieren. Das Ergebnis war das sogenannte "System EGV": eine Reihe von Prinzipien, Regeln und theoretischen Annahmen, die Antworten auf die großen Fragen der Ethik bieten und jedem als Orientierungsrahmen dienen können, der auf dem Gebiet der praktischen Philosophie, von dem ich gerade gesprochen habe, unterwegs ist. Ich will mich hier darauf beschränken, davon nur die anzuführen, die ich für die – längst viel diskutierten und äußerst einflussreichen – Grundprinzipien von Ernestos Denken halte (es sind elf, da ich den ursprünglich zehn später noch die Menschenwürde hinzugefügt habe).

1. *Prinzip der allgemeinen positiven Pflichten*: "Alle Menschen sind moralisch verpflichtet, triviale Opfer zu bringen, wenn damit eine Schädigung verhindert oder ein Beitrag zu ihrer Überwindung geleistet werden kann, und zwar ohne dass für diese Pflicht die Existenz einer vertraglichen Beziehung oder die Identität der Adressaten eine Rolle spielt."
2. *Toleranzprinzip*: "Niemand ist berechtigt, Anderen etwas nur deswegen zu verbieten, weil es gegen eine Norm des eigenen normativen Basissystems verstößt."
3. *Prinzip des gerechtfertigten Rechtspaternalismus*: "Der Staat sollte auch gegen den Willen der Adressaten Maßnahmen durchsetzen, wenn die Adressaten in einem Zustand grundlegender Inkompetenz und die Maßnahmen tatsächlich darauf ausgerichtet sind, Schaden von ihnen abzuwenden."

4. *Prinzip der 'Sperrzone'*: "Die Verteilung von primären oder Grundgütern darf nicht Entscheidungsverfahren unterliegen, in denen die Wünsche und der Wille der Gesellschaftsmitglieder eine Rolle spielen."
5. *Legitimitätsprinzip*: "Es ist darauf hinzuwirken, dass alle Menschen in einem politischen System leben, das Legitimität besitzt."
6. *Prinzip des zivilen Ungehorsams*: "Niemand ist moralisch verpflichtet, Rechtsnormen, egal welchen Ursprungs, zu gehorchen, die mit seinem Gewissen nicht vereinbar sind."
7. *Prinzip der ethischen Unbedingtheit*: "Niemand ist davon ausgenommen, seine ethischen Pflichten erfüllen zu sollen."
8. *Prinzip des ethischen Individualismus*: "Niemand darf einem Anderen gegen dessen Willen Pflichten aufbürden, sofern dies nicht notwendig ist, um Grundrechte einer anderen oder derselben Person zu garantieren."
9. *Prinzip der Unaufhebbarkeit der Moral*: "Niemand ist berechtigt, diese Prinzipien aufzuheben."
10. *Prinzip der Höchstrangigkeit der Moral*: "Der Moral übergeordnete Gründe kann es nicht geben."
11. *Prinzip der Menschenwürde*: "Alle lebenden Menschen sind von allen Anderen und auch von sich selbst als Gründe an sich zu behandeln."

Und noch einmal zurück zum Thema Dankbarkeit. Bei der Dankbarkeit geht es einerseits um einen natürlichen Impuls, eine Neigung, die man häufig verspürt, wenn einem etwas Gutes getan wurde, aber andererseits auch um eine Pflicht. Doch was ist das für eine Pflicht, und wie lässt sie sich rechtfertigen? Das ist durchaus etwas Überlegung wert. Wir sind Ernesto dankbar, persönlich und fachlich. Wir *sollten* es aber auch sein – wir sind ihm zu Dank *verpflichtet*, d. h. es wäre schlecht, ihm gegenüber nicht dankbar zu sein. Aber mit was für einer Art von Pflicht haben wir es hier zu tun? Mir fallen drei Möglichkeiten ein, die sich vielleicht – beziehungsweise ganz bestimmt – nicht gegenseitig ausschließen.

Als erstes könnte man sie als eine Art strategische, quasi Hobbesianische Pflicht auffassen. Das Prinzip der Dankbarkeit gehört im *Leviathan* zu den Naturgesetzen und wird von Hobbes folgendermaßen formuliert: "*That a man which receiveth Benefit from another of meer Grace, Endeavour that he which giveth it, have no reasonable cause to repent him of his good will.*" Die Begründung folgt auf dem Fuß: "For no man giveth, but with intention of Good to himselfe; because Gift is Voluntary; and of all Voluntary Acts, the Object is to

every man his own Good; or which if men see they shall be frustrated, there will be no beginning of benevolence, or trust; nor consequently of mutual help ..."

Eine andere Möglichkeit wäre es, sie als genuin moralische, quasi Kantianische Pflicht aufzufassen. Man hat denen, von denen man ohne Erwartung einer Gegenleistung Gutes erfahren hat, Dankbarkeit zu zeigen, einfach weil das richtig ist. Mein Eindruck ist, dass Ernesto selbst es immer so aufgefasst hat, wenn er in einer entsprechenden Situation war. Es gibt noch eine Anekdote, die das m. E. deutlich macht. Als der autoritäre Rechtsperonismus ihn 1974 aus dem diplomatischen Dienst (hier in Bonn, wohin er wieder entsandt worden war) verstieß, so dass er in Deutschland praktisch auf der Straße stand, erhielt er eine Postanweisung von Theodor Vieweg, dem Autor von *Topik und Jurisprudenz*, der damals Professor an der Universität Mainz war und mit dem Ernesto in Verbindung stand, mit der ihm Vieweg einen Betrag in Höhe eines Monatsgehalts schickte – unter dem Betreff "Freundschaft". Den Beleg hat er eingerahmt und an die Wand gegenüber seinem Arbeitsplatz gehängt – nicht, weil er die visuelle Stütze benötigt hätte, um für diese Geste lebenslang dankbar zu sein, sondern weil sie für ihn sichtbarer Beweis der Möglichkeit von Altruismus ist. Wir sind eben doch nicht – oder jedenfalls nicht nur – Nutzenmaximierer, wie Hobbes dachte.

Die dritte Möglichkeit, die die beiden anderen nicht ausschließt, sondern gewissermaßen in sich vereint, ist, die Verpflichtung zur Dankbarkeit, die man gegenüber jemandem fühlt, der wie erläutert geistiger und Lebens-Lehrmeister für einen ist, aufzufassen als eine Art institutionelle Pflicht. Damit meine ich eine Pflicht, die auf einer Beziehung zu dem gründet, was wir 'institutionelle Güter' nennen. Dazu gehört etwa die Pflicht von Richtern, den guten Ruf der Justiz zu wahren (in einem verrufenen Justizsystem kann man kaum ein guter Richter sein), oder die Pflicht von Journalisten, wahr und objektiv zu berichten (weil andernfalls das, was wir unter öffentlicher Meinung verstehen, nicht funktionieren kann). Bezogen auf Ernesto scheint mir persönlich unsere Hauptpflicht darin zu bestehen, uns nach Kräften zu bemühen, Bedingungen zu schaffen, die die Existenz vieler – oder wenigstens einiger – "Ernestos" in unseren akademischen und persönlichen Leben wahrscheinlicher machen. Dies einerseits, weil unsere Leben oder die unserer Nachkommen dadurch besser werden: das ist sozusagen der Hobbesianische Anteil der Pflicht; aber

andererseits und vor allem, weil Großzügigkeit ein Wert an sich ist: das ist der Kantianische Anteil.

Vor mehr als hundert Jahren schrieb Oscar Wilde ein berühmtes Stück mit dem Titel *The importance of Being Earnest*. Ich weiß wohl, dass meine Umwidmung der Phrase nicht ganz korrekt ist, aber sie erlaubt mir einen passenden und treffenden Schluss: *The importance of being Ernesto* zielt natürlich nicht auf den Namen, es kommt vielmehr darauf an, sich wie Ernesto zu verhalten. Tun wir unser Bestes!

Prof. Dr. Michael Baurmann, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Für Ernesto Garzón Valdés:

Kleine Hommage an einen großen Gelehrten und guten Freund

Am 20. November 2023 mussten wir von Ernesto Garzón Valdés Abschied nehmen: emeritierter Professor, Träger zahlreicher Ehrendoktorwürden und ehemaliger Botschafter Argentinien. Er war ein großer Gelehrter, engagierter Intellektueller und brillanter Diplomat mit internationaler Ausstrahlung und Bedeutung – aber für viele Menschen aus den unterschiedlichsten Regionen der Welt war er vor allem auch ein guter und im besten Sinne des Wortes treuer Freund. Hatte man einmal die Freundschaft von Ernesto erlangt, konnte man sicher sein, dass damit ein unzerstörbares Band mit ihm entstanden war, das durch Zeit nichts von seiner Stärke und Kraft einbüßt.

Ich persönlich habe mit Ernesto einen Menschen verloren, der viele Jahrzehnte zu meinen wichtigsten Vertrauten gehörte, auf den ich mich bedingungslos verlassen konnte und der mich in vieler Hinsicht unterstützt und gefördert hat. Jedes Telefongespräch mit ihm endete mit „Muchos abrazos“, „viele Umarmungen“, und jede Bitte mit der Antwort „Claro, kein Problem“!

Ernesto hat ein langes Leben gehabt, voller eindrucksvoller Erfolge angesichts großer Herausforderungen und auch in extrem turbulenten Zeiten – es war ein erfülltes, ein gelungenes Leben, es war ein glückliches Leben. Denn Glück im Leben bedeutet eben auch, Probleme und Krisen zu meistern und mit Würde und Stärke zu bestehen.

Es könnte dabei so scheinen, dass Ernesto immer ein Doppelleben geführt hat, als Diplomat *und* Wissenschaftler.

In seinem wissenschaftlichen Leben studierte Ernesto zunächst Rechtswissenschaft, Philosophie, Politikwissenschaft und Soziologie in Córdoba, Madrid, München, Bonn und Köln. Von 1958 bis 1974 lehrte er als Professor für Rechtsphilosophie an den Universitäten von Córdoba und La Plata. In dieser Zeit wurde er aber auch Mitglied des argentinischen Auswärtigen Dienstes und Leiter der Kulturabteilung im Außenministerium. 1974 unterbrach er sein wissenschaftliches Leben als Professor, weil die Entsendung als Gesandter an die argentinische Botschaft in Bonn erfolgte. Schon bald darauf war er jedoch der politischen Verfolgung durch die Regierung Isabel Perón ausgesetzt mit Verlust der diplomatischen und akademischen Stellungen, so dass er Exilant in

Deutschland wurde. Das führte notgedrungen zu einer Reaktivierung seines wissenschaftlichen Lebens mit Lehraufträgen an den Universitäten von Bonn, Köln und Mainz und schließlich 1980 zu einem Ruf als Universitätsprofessor für Politikwissenschaft an die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Doch das diplomatische Leben meldete sich zurück mit der Rehabilitierung und Wiederaufnahme in den diplomatischen Dienst im Botschafterrang 1985 unter Präsident Alfonsín.

Das klingt danach, als ob es bei diesem Doppelleben als Diplomat und Wissenschaftler immer geblieben ist. Tatsächlich aber hat Ernesto die zwei Seelen in seiner Brust schließlich erfolgreich vereinen können – ich komme gleich darauf zurück.

Aber zunächst möchte ich eine Erfahrung teilen, die ich Ende der 1980er Jahre mit Ernesto gemacht habe und die mich beeindruckt hat. Nach seiner Rehabilitation als Mitglied des diplomatischen Dienstes bot man Ernesto an, Botschafter von Argentinien in Berlin zu werden. Nun kann man sich Ernesto und seine Frau Delia von Mauchenheim sicherlich sehr gut vorstellen, wie sie Argentinien in Berlin mit Stil, Eleganz und intellektueller Aura repräsentieren. Und es war klar, dass dies ein Angebot für Ernesto war, das er eigentlich nicht ablehnen konnte – unverblümt gesagt ging es natürlich auch um ein sehr gutes Einkommen.

Ich erinnere mich an mehrere Gespräche, in denen Ernesto mir seine Überlegungen darlegte, die sich über eine ganze Zeit hinstreckten. Schließlich entschied er sich, das Angebot abzulehnen. Sein Hauptmotiv erläuterte er mir, sei gewesen, dass er in den kommenden Jahren nicht auf den regelmäßigen Austausch mit seinen akademischen Freunden und Kolleginnen und seine Tätigkeit als auch international gefragter Hochschullehrer verzichten wollte, die ihn zu Gastprofessuren an zahlreiche Universitäten u. a. in Finnland, Italien, Spanien, Chile, Mexiko und Peru geführt hatte. Dieser intellektuelle Austausch in einer akademischen Gemeinschaft sei ihm wichtiger als eine glamouröse gesellschaftliche Rolle als Diplomat.

Obwohl es also am Ende eine eindeutige Entscheidung war, konnte sie doch nicht einfach gewesen sein. Aber im Laufe der Jahre wurde es klar, wieviel es Ernesto bedeutete, ein aktives Mitglied der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu sein. Und damit komme ich auf meine Behauptung zurück, dass er es

tatsächlich verstanden hat, seine Seelen als Diplomat und Wissenschaftler miteinander zu verbinden.

Ernesto hat nämlich seine diplomatischen Fähigkeiten und Talente ausgespielt bei der Initiierung und Pflege eines internationalen akademischen Netzwerks von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, deren vitales und inspirierendes Zentrum er wurde. Er ist tatsächlich der begnadetste „Netzwerker“, den ich kenne.

Aus meiner persönlichen Erfahrung gibt es dazu zwei Schlüsselnamen: *Roland Seminar* und *Tampere Club*. Ich weiß, es gibt noch viel mehr erfolgreiche Initiativen und Wissenschaftlerkreise, die auf Ernesto zurückgehen, und ich bin sicher, dass seine spanischen, argentinischen, mexikanischen oder amerikanischen Freundinnen und Freunde dazu noch viel mehr sagen könnten. Nicht zuletzt Ernestos eindrucksvolle Liste von zehn Ehrendoktorwürden aus vier verschiedenen Ländern spricht eine beredte Sprache. Ich will hier aber nur aus meiner Perspektive erzählen.

Die Roland Seminare begannen im Jahr 1998 unter dem Leitmotiv „Non dogma, sed dubium“ mit dem Thema „Collective Action“ und schlossen 2014 mit der exemplarischen Frage „What is important?“ Insgesamt gab es 30 Treffen, zu Themen wie „Demokratie und Rechtsstaat“, „Internationale Gerechtigkeit“, „Religion und Politik“, „Mehrheit und Moral“ oder „Rationalität in Wirtschaft und Gesellschaft“. Alle Seminare fanden im überaus gastfreundlichen Haus von Delia und Ernesto in der Rolandstrasse statt, sie war zusammen mit der Rolandstatue über dem Hauseingang die Namensgeberin. Die Sitzungen des Seminars waren im dritten Stock der Villa im „Eulenzimmer“, in dem wir die Weisheit der Sammlung von weit mehr als hundert Eulen durch zehn bis fünfzehn menschliche Weise zu ergänzen suchten. Jedes Seminar hatte ein Thema, es gab aber keine Vorträge, höchstens kurze Impulse und ausführliche, manchmal sehr ausführliche Diskussionen. Empanadas und argentinischer Rotwein rundeten die Seminare am Abend landestypisch ab, diese Abende konnten auch mal länger und bei mindestens einer Gelegenheit auch sehr lang werden.

Die Liste der Teilnehmer ist eindrucksvoll, sie umfasst mehr als 50 Namen, darunter Georg Henrik von Wright, Hans Albert, Robert Alexy, Dieter Birnbacher, Karl Graf Ballestrem, Geoffrey Brennan oder Werner Güth, um nur einige zu nennen.

Die Roland-Seminare hatten eine unverwechselbare Atmosphäre: Es gab immer einen respektvollen Umgang miteinander, man konnte ungeschützt unfertige Gedanken und schräge Ideen äußern, man durfte auch mal länger ins Unreine reden und konnte auf die Nachsicht der anderen rechnen. Das Roland Seminar war also mehr als eine Diskussionsrunde, es war eine Runde von Menschen, die sich freundschaftlich verbunden waren und durch ihre gegenseitige Sympathie eine Offenheit des Austauschs ermöglichten, die bei normalen wissenschaftlichen Diskussionen in dieser Weise selten gegeben sind. Das war auch die klare Erwartung an die Teilnehmenden und das Ausschlusskriterium: Überheblichkeit, Unfreundlichkeit oder Ungeduld wurden nicht toleriert – und mehr als einen Versuch hatte man in der Regel nicht. Und es war Ernesto, der diese Erwartung unmissverständlich vermittelte, ohne es ausdrücklich artikulieren zu müssen. Willkommen war nur, wer sich auch als Mitglied eines Freundeskreises von Gleichgesinnten verstand.

Eines Tages fand ein Roland-Seminar statt, bei dem aus Finnland Aulis Aarnio, Erik Lagerspetz und Kaarlo Turi anreisten. Und das war der Beginn einer lang andauernden Zusammenarbeit und Freundschaft. Der Eindruck, den das Format und die Atmosphäre des Roland Seminars auf unsere finnischen Kollegen machte, trug nämlich entscheidend zu der Idee und Gründung des *Tampere Clubs* in Finnland bei. Der Tampere Club war eigentlich nichts anderes als die „Finnlandisierung“ des Roland Seminars. Folgerichtig wurde Ernesto dann auch der Präsident des Clubs. Ehrenpräsidenten waren Georg Henrik von Wright und später der Nobelpreisträger Jim Buchanan. Das Format des Tampere Clubs war im Prinzip ähnlich wie das Roland Seminar: eine kleine und überschaubare Gruppe von Wissenschaftlern, die sich Zeit nahmen, Themen und Probleme ausführlich und zwanglos zu diskutieren. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Clubs, der 12 Jahre in jedem Jahr in Tampere tagte, waren international, von Deutschland und England über Amerika und Israel bis zu Chile, Mexiko und Australien – neben den schon erwähnten Georg Henrik von Wright und Jim Buchanan u.a. Elinor Ostrom, Edna Ullman-Margalit und ihr Mann Avishai Margalit, Bruno Frey, Russell Hardin, Philip Pettit, Sue Mendus, Joakim Palme oder Wlodek Rabinowicz. Auch der Tampere Club war eine Erfolgsgeschichte und auch hier war die Entwicklung freundschaftlicher Bindungen zwischen den Teilnehmern ein Element dieses Erfolges.

Warum aber war Ernesto die Initiierung, der Aufbau und die unermüdliche Pflege solcher wissenschaftlichen Gruppen und Kontakte ein so wichtiges

Anliegen, in das er enorm viel Zeit und Energie investierte? Man muss verstehen, dass es ihm dabei nicht um die Gründung beliebiger Netzwerke und Diskussionszirkel für Akademiker ging. Es ging ihm nicht nur darum, einen wissenschaftlichen Austausch zu initiieren, sondern vielmehr auch darum, integre Persönlichkeiten zusammenzubringen, die sich den Grundwerten einer freien und autonomen Wissenschaft und Forschung und den Prinzipien von Demokratie und Rechtsstaat verpflichtet fühlen, durch die eine solche freie und autonome Wissenschaft ermöglicht und geschützt wird. Das Ziel war also nicht nur der Aufbau von *Netzwerken*, sondern der Aufbau von *Gemeinschaften*. Eine Gemeinschaft definiert sich eben nicht nur über gemeinsame Interessen und Vorhaben, sondern grundlegend über gemeinsame Werte, denen man sich persönlich verpflichtet fühlt und die man lebt, propagiert und verteidigt.

Ich glaube, Ernesto hat seinen Einsatz für den Aufbau von wissenschaftlichen Gemeinschaften in diesem Sinne als eine Verpflichtung und einen Auftrag empfunden, und dieses Empfinden hat tiefe Wurzeln in seinen Lebenserfahrungen in und mit Argentinien. Wichtige Aspekte dieser Erfahrungen hat er in seiner Quasi-Autobiographie „El Velo de la Ilusión“, Buenos Aires 2000, eindrucksvoll beschrieben. Er firmiert in diesem Buch unter einem Pseudonym: Felix Ahumada. In dem Buch zitiert er einmal César Fernández Moreno, der sagte: „Argentinier zu sein ist, als hätte man eine verrückte Mutter.“ Daran sagt Ernesto etwas resignierend, ist vielleicht etwas Wahres. Nach Lektüre des Buches mit seiner Schilderung der atemberaubend chaotischen und traurigen Geschichte Argentiniens im 20. Jahrhundert muss man ihm zustimmen. Und diese „verrückte Mutter“ hat ihren Sohn Ernesto nachhaltig und tiefgehend geprägt.

Schon als Jurastudent in Argentinien in den vierziger Jahren sah Ernesto in der peronistischen Herrschaft die Inkarnation eines politisch antiliberalen Systems. Opfer dieses Systems war auch eine freie und unabhängige Wissenschaft. An den Universitäten fanden regelmäßig politisch motivierte Säuberungen unter der Dozentenschaft statt, akademische Mittelmäßigkeit war eine der Folgen. 1947 wurde unter Perón ein Universitätsgesetz verabschiedet, das die 1918 errungene Autonomie der Universitäten wieder abschaffte: Rektoren wurden wieder von der Exekutive bestimmt und ab 1952 wurde für jede Einstellung in einer Universität das peronistische Parteibuch verlangt. Das führte schließlich an den Universitäten zu einer großen Mehrheit katholischer, traditioneller und rechtsgerichteter Professoren. Ernesto zitiert seinen Freund, den bedeutenden

argentinischen Philosophen Mario Bunge: „In allen staatlichen Lehranstalten und Betrieben gehörte ein Gemisch aus Lügen, Trivialitäten, Abgeschmacktheiten und katholischer Doktrin zum Pflichtlehrstoff.“

Nachdem Ernesto Anfang der 50er Jahre noch sein juristisches Diplom ablegen konnte, verließ er Argentinien Richtung Europa und vertiefte dort seine rechtswissenschaftlichen, philosophischen und sozialwissenschaftlichen Studien. Wie er schreibt, konnte er die peinliche Niveaulosigkeit der argentinischen Universitäten nicht mehr ertragen und er wusste, dass er ohne Parteibuch keine Chance auf die von ihm angestrebte Universitätslaufbahn haben würde.

Auch nach dem Sturz Perons 1955 verbesserte sich die Situation in Argentinien erst einmal nicht. Auch das neue Regime unterzog Universitäten und die öffentliche Verwaltung einer politisch motivierten Säuberung, dieses Mal wird es zu einem Stigma, Peronist zu sein oder gewesen zu sein, und führte zu einem Ausschluss von allen öffentlichen Ämtern auf Bundes- und Provinzebene.

Trotzdem gab es doch gewisse Hoffnungen auf eine Wiederherstellung der Demokratie und so kehrte Ernesto 1957 wieder nach Argentinien zurück. 1958 begann er an den Universitäten von Cordoba und Buenos Aires zu lehren und trat zugleich in den Diplomatischen Dienst ein.

Doch die Hoffnung auf Demokratisierung und politische Stabilität erwies sich als trügerisch. 1962 und 1966 fanden Militärputsche statt, die jeweils die demokratisch gewählten Regierungen stürzten. Die Universitäten wurden wieder einmal unter Staatsaufsicht gestellt, und es kam ein weiteres Mal zu einem dramatischen Niedergang des argentinischen Universitätswesens. In der Folge fand der größte Exodus von Wissenschaftlern statt, den Argentinien bis dahin zu verzeichnen hatte. Einige politisch liberale Wissenschaftler wie auch Ernesto blieben aber zunächst auf ihren Lehrstühlen und hofften, dass sie die Prinzipien liberaler Demokratie an den Universitäten vermitteln und verbreiten konnten. 1973 kam der Peronismus mit Hector Campora erneut an die Macht. Aber der autoritäre Zugriff auf die Universitäten milderte sich auch dieses Mal nicht, im Gegenteil! 1973 erklärte der neue Rektor der Universität von Buenos Aires:

„Das Wichtigste ist, dass die Lehre an jeder Universität der nationalen Doktrin entspricht und damit die Infiltration des Liberalismus, des Positivismus, des

Historizismus, des Utilitarismus verhindert wird – alles Formen, in denen sich die ideologische Unterwanderung unserer Lehrveranstaltungen verkleidet.“

An der Juristischen Fakultät, an der Ernesto lehrte, wurde bei dem Kampf gegen den Positivismus und Szientismus unter anderem die deontische Logik zu einer bevorzugten Zielscheibe: ihr fehle es an nationalem Gehalt und sie verkörpere einen fehlgeleiteten Universalismus.

Es folgten willkürliche Massenentlassungen an den Universitäten und dem öffentlichen Dienst, denen 1974 auch Ernesto selber zum Opfer fiel: Wie schon zu Beginn erwähnt, wurde er als Gesandter an der argentinischen Botschaft in Bonn aus dem Diplomatischen Dienst entlassen und auch als Professor suspendiert. So begann endgültig sein Leben in Deutschland. 1976 wurde die politische und gesellschaftliche Lage in Argentinien durch die Übernahme der Macht der Militärjunta und den Beginn des Staatsterrorismus dann noch einmal dramatisch verschlimmert.

Das unrühmliche Ende der Junta 1983 bedeutete zwar auch das Ende des erzwungenen Exils für Ernesto, aber nicht das Ende seines Lebens in Deutschland. Sein Beschluss, in Deutschland zu bleiben, wurde bestärkt durch die Tatsache, dass Professoren, die während der Diktatur Seminare über die naturrechtlich fundierte Legitimation der Folter veranstaltet hatten, an seiner alten Alma Mater ebenso in Amt und Würden geblieben waren wie im Auswärtigen Amt die Diplomaten, die dem Militärregime gedient hatten. Aber, natürlich, wichtiger als alles andere war, dass es in Deutschland Delia gab, und mit ihr war das Lebensglück von Ernesto fortan unauflöslich mit Deutschland verbunden.

Die Entwicklung in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts in Argentinien verkörperte für Ernesto insgesamt eine immer weiter fortschreitende Zerstörung des Geistes und Kulturlebens. Keine Anzeichen deuteten darauf hin, dass sich das Land davon wieder erholen könnte, im Gegenteil schien der Niedergang Argentinien zu einer hartnäckigen Normalität zu werden.

Prägend für Ernesto waren somit deprimierende Erfahrungen mit der „verrückten Mutter“ Argentinien als einem Land, das es nicht geschafft hat, eine stabile Demokratie und einen funktionierenden Rechtsstaat zu entwickeln. Es sind Erfahrungen aus dem Blickwinkel eines Diplomaten, der sich für eine liberale

und demokratische Gesellschaft engagiert und eingesetzt hat und das Scheitern dieser Anstrengungen erleben musste. Und es sind Erfahrungen aus dem Blickwinkel eines leidenschaftlichen Intellektuellen und Wissenschaftlers, der die Zerstörung der akademischen und wissenschaftlichen Kultur als traumatisch empfinden musste.

Diese Erfahrungen waren der Hintergrund für einen konsequenten politischen Liberalismus, der für Ernestos Denken und Überzeugungen fundamental ist. Seine tief verankerte Wertschätzung des Liberalismus und des Rechtsstaats mit ihrem universellen Schutz des Individuums gegenüber staatlicher und privater Willkür gründet sich bei Ernesto auch auf seine Skepsis gegenüber einem allzu optimistischen Menschenbild – und diese Skepsis wurzelt sicherlich ebenfalls in seinen Erfahrungen und Enttäuschungen mit der argentinischen Entwicklung.

In seinen zahlreichen wissenschaftlichen und politischen Schriften und Essays hat Ernesto diese skeptische Grundüberzeugung als Basis seiner Sicht des Liberalismus immer wieder aus verschiedenen Perspektiven bekräftigt. Er hat dabei häufig eine anschauliche Gegenüberstellung von „horizontalistischen“ und „vertikalistischen“ Sichtweisen verwendet, wenn es um die Frage geht, wie man eine Demokratie stabilisieren und vor allem eine Tyrannei der Mehrheit verhindern kann.

Horizontalistische Sichtweisen bauen demnach auf die persönlichen Tugenden autonomer Bürger. Sie hoffen und erwarten, dass unter den richtigen Bedingungen und Anreizen die Anlagen des Menschen zu einem moralischen und politisch verantwortlichen Verhalten gefördert und entfaltet werden können. Ernesto sieht hier vor allem Rousseau, aber mit Einschränkungen auch Hume als Vertreter dieser optimistischen Einschätzung. Demnach sind Menschen grundsätzlich in der Lage, ihren Egoismus zu überwinden und eine gerechte Gesellschaft zu bilden und zu erhalten. Horizontalistisch ist diese Sichtweise, weil sie glaubt, auf übergeordnete Institutionen und sanktionierte Regelungen weitgehend verzichten zu können.

Demgegenüber rechnet eine vertikalistische Sichtweise von vornherein mit unausrottbaren menschlichen Schwächen, die in unterschiedlichen Hinsichten Demokratien gefährden können. Ernesto nennt beispielhaft Ignoranz als Ergebnis eines rationalen Egoismus, Gleichgültigkeit verbunden mit einem

Desinteresse an der Wahrheit oder emotionale Hingabe an Ideologien und Heilsversprechen.

Ernesto hat auch sehr früh die Gefahr gesehen, dass Demokratien selbstmörderische Tendenzen entwickeln und von innen durch ihre eigenen Verfahren und Mechanismen zerstört werden können, eine Gefahr, die heute in aller Munde ist, etwa in dem viel diskutierten Buch von Steven Levitsky und Daniel Ziblatt: „How Democracies Die“. Für Ernesto war das keine neue Einsicht.

Vertikalistische Sichtweisen, die ein solches pessimistisch getöntes Menschenbild zugrunde legen, vertrauen deshalb nicht allein auf das Wohlverhalten und die Fähigkeit des Menschen, als Bürgerinnen und Bürger im Interesse des Ganzen handeln. Sie halten vertikale Kontrollmechanismen und Wächterfunktionen für unverzichtbar. Ernesto zitiert dabei gerne Aristoteles: „In Demokratien, die durch das Recht kontrolliert werden, werden Demagogen in Zaum gehalten, dort, wo das Recht nicht an höchster Stelle steht, werden Demagogen dagegen Erfolg haben.“

Eine Demokratie braucht aus dieser Sichtweise wirksame institutionelle Restriktionen als „moralische Krücken“. Ernesto plädiert für einen Liberalismus, für den solche Restriktionen essenziell sind und der sich auch ohne falsche Zurückhaltung zu einer paternalistischen Haltung bekennt. Ernesto vertraut mehr auf die Wirksamkeit solcher Institutionen als auf die moralischen Potenziale und Tugenden der Menschen. Institutionen müssen als Checks and Balances die notwendigen Grenzen für menschliches Machtstreben, egoistische Ambitionen und auch Dummheit und Ignoranz setzen, um eine Demokratie zu schützen und eine Tyrannei der Mehrheit zu verhindern. „Off Limits“ war ein Lieblingsausdruck von Ernesto in diesem Zusammenhang: Off Limits bedeutet eben, dass es unverrückbare Grenzen, „No Goes“ für die Macht der Mehrheit und ihre Entscheidungen gibt.

Ich denke nun, wie gesagt, dass seine argentinischen Erfahrungen für Ernesto auch eine starke Antriebskraft für sein lebenslanges Anliegen waren, akademische Gemeinschaften mit Persönlichkeiten aufzubauen, die nicht nur exzellente und inspirierende Wissenschaftler sind, sondern die sich auch den Grundwerten einer freien und autonomen Wissenschaft und Forschung und den Prinzipien von Demokratie und Rechtsstaat verpflichtet fühlen.

Dahinter kann die traurige Erkenntnis stehen, dass funktionierende wissenschaftliche Institutionen, dass Universitäten und Forschungseinrichtungen, die eine Auslese der akademisch Besten und die Freiheit von Forschung und Lehre garantieren, keine Selbstverständlichkeiten sind und immer der Gefahr einer politisch und ideologisch motivierten Unterwanderung, Erodierung und Zerstörung ausgesetzt sind.

Das hat Ernesto in Extremform in Argentinien erlebt, aber ähnliche Risiken und Gefahren gibt es auch in weniger extremer, oftmals schleichender Form in anderen Gesellschaften. Das bedeutet, dass man sich nicht sicher sein kann, dass die akademischen Institutionen einer Gesellschaft tatsächlich diejenigen Menschen verlässlich und dauerhaft zusammenbringen, für die das Streben nach wissenschaftlicher Wahrheit ein intrinsisches Lebensziel und gesellschaftlicher Wert ist, die persönlich vertrauenswürdig sind und sich für den Bestand dieser Institutionen einsetzen – und Ernesto sah den Beweis handgreiflich vor sich, dass dies keine nur abstrakte Gefahr ist.

Eine konsequente und in gewisser Hinsicht auch radikale Schlussfolgerung kann deshalb sein, dass man sich *selber* um die Bildung solcher wissenschaftlichen Gemeinschaften kümmert. Das ist genau die Konsequenz, die sich Ernesto mit großer Hingabe und großem Erfolg zu eigen gemacht hat. Er hat dabei weitgehend aus eigener, offenbar unerschöpflicher Kraft eine resiliente internationale Gemeinschaft aus Wissenschaftlern geschaffen, die sich über Jahre und Jahrzehnte in gewisser Weise unabhängig von den politischen Schwankungen in ihren jeweiligen Ländern und Kontexten gemacht hat. Hätte man eine Weltkarte zur Hand, könnte man viele Fähnchen hineinstecken, die diese grenzüberschreitende globale „Ernesto Garzón Valdés-Universität“ markieren. Ich hatte persönlich in den Roland- und Tampere-Fakultäten dieser virtuellen Universität Aufnahme gefunden, aber es gab viele weitere Fakultäten über die Welt verstreut. Viele international renommierte Mitglieder dieser Universität konnte man in den zahllosen Fotos in Ernestos Arbeitszimmer in der Rolandstrasse bewundern. Und Ernesto hat es darüber hinaus auch geschafft, Mitgliedern seiner Universität zu helfen, in wirklichen Universitäten Fuß zu fassen.

Doch abschließend müssen wir noch einmal auf das vielleicht wichtigste Ideal in Ernestos Leben zurückkommen, das ich bereits zu Anfang betont habe: *Freundschaft!* Freundschaft war für Ernesto ein hoher, ein höchster Wert.

Deshalb ist es ihm immer darum gegangen, auch in wissenschaftlichen Gemeinschaften freundschaftliche Beziehungen zu fördern und zu pflegen, damit sie zu *sozialen* Gemeinschaften, zu Gemeinschaften von Freunden werden. Freundschaft ist dabei aber nicht nur ein glückliches Beiwerk. Wenn die Mitglieder einer Gemeinschaft sich durch ein emotionales Band verbunden fühlen, wenn gegenseitige Sympathie und Empathie herrschen, dann gibt das einer Gemeinschaft noch einmal ein anderes, festeres Fundament. Gegenseitiges Wohlwollen, das sicherstellt, dass man nicht nur kooperiert um des gegenseitigen Nutzens willen, sondern auch weil man das Wohlergehen und die Interessen der Freunde im Auge hat, stärkt Vertrauen und damit den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit und auch den Wert jeder Gemeinschaft – auch einer intellektuellen Gemeinschaft von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

Das ist also die Hoffnung, die – so glaube ich – eine wesentliche Antriebskraft bei Ernestos Engagement für die Bildung wissenschaftlicher Gemeinschaften war: dass Gemeinschaften entstehen mit gemeinsamen Interessen, gemeinsamen Werten *und* Gemeinschaften von Freunden.

Und auch das scheint mir nicht zuletzt mit Ernestos Erfahrungen in Argentinien zusammenzuhängen. In einem Land, dessen autokratische Regierungen sich feindselig gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern verhalten und als Waffe Misstrauen zwischen ihnen säen, braucht man als Gegengift das Vertrauen in Gemeinschaften von Gleichgesinnten, das eben mehr verlangt als nur gemeinsame Interessen, die sich schnell ändern können. Erst dieses, auf gegenseitige Sympathie und Freundschaft gegründete Vertrauen gibt Sicherheit auch in einer feindlichen Umwelt. In einer solchen Umwelt ist Freundschaft und Vertrauen ein Überlebensinstrument.

Ich bin Ernesto deshalb nicht nur dafür dankbar, dass ich viele Jahre ein Mitglied der internationalen Ernesto Garzón Valdés-Universität sein konnte, sondern vor allem auch dafür, dass ich in diesen vielen Jahre auch sein Freund sein durfte. An meinem 60igsten Geburtstag hat Ernesto mir die Ehre erwiesen, über mich als Freund zu sprechen. Ich bin sehr froh und gerührt, dass ich das bei dieser Gelegenheit mit großer Dankbarkeit ebenfalls tun kann!

Prof. Dr. Jorge F. Malem Seña, Universität Pompeu Fabra, Barcelona

Ernesto Garzón Valdés - Eleganz in Person

Ernesto Garzón Valdés und ich, wir sind beide Cordobeser. Wir sind es mit offen getragendem Stolz – und mit einem nicht zu verleugnenden dialektalen Tonfall. Beide sind wir Absolventen der Juristischen Fakultät der Universidad Nacional de Córdoba, und beide mussten wir unfreiwillig unser Land verlassen.

Doch hier enden unsere gemeinsamen Merkmale. Mir fehlen bei weitem die persönlichen und intellektuellen Qualitäten, um mich mit ihm, meinem "Maestro", zu vergleichen. Unsere Leben sind jedoch auf Wegen verlaufen, die einerseits quasi parallel waren, sich andererseits aber doch unendlich oft gekreuzt haben, so dass sich mein Leben überhaupt nicht vollständig erklären lässt ohne seine Gegenwart.

Ich habe Ernesto in den siebziger Jahren kennengelernt. Ich war damals ein junger Student, ziemlich ungebildet und wenig interessiert an juristischen Fragen, der sich vielmehr für die aus heutiger Sicht arg sterilen Diskussionen begeisterte, die für die Zeit typisch waren. Heute liegt die Jugend ebenso hinter mir wie die meisten Diskussionen. Behalten habe ich dagegen meine hartnäckige Ignoranz, die auch dann nur unzureichend überdeckt wird, wenn ich Anzug und Krawatte trage und, wie Ernesto es mit einer gewissen kritischen Spitze ausdrückt, meine "natürliche Eleganz" vorführe.

Ernesto dagegen hat diese feine Eleganz, die ganz ungezwungen daherkommt, vielleicht mit einer kleinen Prise Koketterie, aber ohne jede Aufgeblasenheit. Bei ihm zeigt sich die Eleganz nicht nur in der Kleidung – immer gediegen und zugleich modern –, sondern in seiner ganzen Lebenshaltung.

In allererster Linie zeigt sie sich darin, dass er anderen Menschen immer von gleich zu gleich begegnet. Diese Art von Gleichheit ist für ihn einer der höchsten Werte. Sowohl im privaten als auch im akademischen und beruflichen Umgang macht er keine Unterschiede zwischen Kollegen, Studierenden und anderen Menschen ganz generell. Allen begegnet er auf Augenhöhe, mit vollem Respekt für die Würde des Gegenübers. Damit hängt auch zusammen, dass Empathie und Solidarität zu seinen Charaktereigenschaften gehören. Es ist also geradezu folgerichtig, dass er sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit mit der Menschenwürde, aber auch mit Themen wie Toleranz oder Intimität befasst hat.

Dazu passt ebenso, dass Autorität für ihn kein Argument ist. Niemals würde er sich als hervorragender Hochschullehrer oder einflussreicher Intellektueller

gerieren, obwohl er beides ist. Professor war er in Buenos Aires, Córdoba und La Plata in Argentinien und am Institut für Politikwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Gastprofessuren hatte er in der halben Welt inne. Mit Ehrendoktoraten und -professuren wurde er an elf amerikanischen und europäischen Universitäten ausgezeichnet, um nur ein Zeichen der akademischen Wertschätzung zu nennen, die ihm entgegengebracht wird. Daneben hat er zahlreiche öffentliche Preise erhalten wie etwa 1986 die Goethe-Medaille des Goethe-Instituts, 1992 den Preis für internationale Wissenschaftskooperation Dr. Luis Federico Leloir und 2006 den Konex-Preis in Platin in der Kategorie Rechtstheorie und -philosophie. Bei manchen Menschen führen solche Ehrungen zu unbändigem Stolz. Ernesto trägt sie ohne jede Eitelkeit. Seine Bescheidenheit ist integraler Bestandteil seiner Eleganz.

Die zeigt sich ebenfalls in seinen Schriften. Sein Stil ist elegant und fein, ohne leere Phrasen oder dogmatische Behauptungen. Nie wird er pathetisch oder pompös. Es geht ihm um Klarheit, nicht darum, Gelehrsamkeit zu zeigen. Klarheit bedeutet in seinem Fall allerdings nie Trivialität. Er hält nur nichts davon, Tiefe mit Unverständlichkeit zu verwechseln. Intransparenz ist für ihn keine Option, weder in der Wissenschaft noch im öffentlichen Leben.

In seinen Schriften macht er stets deutlich, dass er seine Hypothesen für vorläufig und diskussionsbedürftig hält. Seine Arbeiten sind so immer Aufforderungen zu einem breiten, fruchtbaren und ernsthaften intellektuellen Dialog. Hintergedanken sind ihm fremd, in der Wissenschaft wie auch in anderen Lebensbereichen. Aufrichtigkeit zeichnen sein Denken und sein Leben aus.

Dazu gehört auch, dass Ernesto nicht versucht, seine Zuhörerschaft zu indoktrinieren; denn das würde ja bedeuten, dass er seine eigenen Überzeugungen zu Wahrheiten stilisieren würde, nur weil sie seine eigenen sind – und nichts liegt ihm ferner. Er ist immer bereit zuzuhören und seine eigenen Positionen zu überdenken. Ich habe ihn nie sagen hören, dass er im Besitz der Wahrheit wäre; er beansprucht lediglich, dass seine Aussagen plausibel sind, vielleicht auch wahr, aber das nur vorläufig, solange das Gegenteil nicht bewiesen ist. Er ist das pure Gegenteil eines Fanatikers, dessen bevorzugtes Mittel die Indoktrination ist.

Sein maßvolles Auftreten, die Einfachheit, mit der er seine Überlegungen darstellt, und die Eleganz seines Diskussionsstils sollten aber nicht missverstanden werden. Weder denkt noch handelt er beliebig, ohne moralische Grundlage. Ganz im Gegenteil! Ernesto ist seit jeher ein dezidierter

Verteidiger von Demokratie und Menschenrechten. Und auch wenn seine metaethische Position sich im Laufe der Zeit gewandelt haben mag von einem gewissen Relativismus zu einem gemäßigten Objektivismus, war für ihn schon immer klar, welche Werte unbedingt zu respektieren sind – auch wenn man sie vielleicht nicht endgültig rechtfertigen kann. Es ist also kein Zufall, dass er sich in seinen Schriften so ausführlich mit der Analyse von Demokratie, Legitimität und Legitimation beschäftigt hat.

Doch dieses moralische und politische Engagement für Demokratie und Menschenrechte wurde – vorsichtig ausgedrückt – in Argentinien nicht immer gewürdigt. Vieles an diesem Land ist sehr schwer zu verstehen und zu erklären, darunter nicht zuletzt, wie es seine Bürger und gerade Persönlichkeiten wie Ernesto behandelt – oder besser: behandelt hat. Dass Ernesto in Deutschland lebt, ist zum Teil dieser Tatsache geschuldet. Und das, was man "die argentinische Frage" nennen kann, macht folgerichtig ebenfalls einen zentralen Teil von Ernestos umfassendem Werk aus.

Ernesto ist aber nicht nur angesehener Wissenschaftler, sondern auch Karrierediplomat. Nachdem er in den argentinischen diplomatischen Dienst eingetreten war, wurde er 1958 für vier Jahre als Kulturattaché an die Botschaft in Bonn entsandt. In dieser Zeit entstanden nebenbei enge akademische Kontakte zu Hans Welzel, Ulrich Klug und Theodor Vieweg. Es war übrigens nicht sein erster Aufenthalt in Europa und in Deutschland: Ein Auslandssemester in Belgien (Soziologie und Kunstgeschichte) hatte er schon früh absolviert, und 1953 ging er zum Studium nach München, wo er die Sprache Goethes u. a. beim Jobben im Gerüstbau lernte.

Während seiner Tätigkeit für das Außenministerium nach der Rückkehr aus Deutschland begann Ernesto mit großem Einsatz, Institute und Bibliotheken zur Verbreitung argentinischer Literatur und Kultur in vielen Ländern zu gründen. 1964 gründet er das Argentinische Kulturinstitut in Bonn, dessen Bibliothek bald 15 000 Bände umfasste. 1970-73 ist er Direktor der Kulturabteilung des argentinischen Außenministeriums und gründet Institute der kulturellen und technisch-wissenschaftlichen Zusammenarbeit in Asunción, La Paz, San José (Costa Rica), Caracas, México, Washington, Paris und Bonn. Der Einsatz für die Verbreitung der argentinischen Kultur in der Welt ist ein ständiger Fokus seiner diplomatischen Arbeit. Insgesamt 15 argentinische Bibliotheken hat er dabei im Ausland gegründet, zudem sechs Museen für zeitgenössische argentinische Kunst in lateinamerikanischen Hauptstädten. 1970 richtet er im Außenministerium eine Kommission für wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit ein. In der Folge unterzeichnet er wissenschaftliche

Kooperationsabkommen mit Brasilien, den USA, Frankreich, Deutschland und Venezuela.

1973 wird er Leiter der politischen Abteilung des Außenministeriums unter der verfassungsmäßigen Regierung von Präsident Héctor Cámpora. Eine seiner Aufgaben war die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Argentinien und Cuba sowie die Etablierung diplomatischer Kontakte mit Nordkorea und der DDR. Als der chilenische Präsident Salvador Allende anlässlich der Amtseinführung von Präsident Cámpora nach Buenos Aires kommt, wird Ernesto mit seiner Begleitung beauftragt. Solch herausfordernde Aufgaben meistert er diplomatisch, ohne seine Verteidigung von Freiheitlichkeit und Demokratie zu kompromittieren.

Am 27. März 1974 wird Ernesto auf Beschluss von Minister Alberto J. Vignes aus dem diplomatischen Dienst entlassen. Sein Exil in Deutschland beginnt. Vignes, offener Anhänger des rechtsperonistischen Autoritarismus, war Mitglied der Geheimloge P2, die in Europa und Lateinamerika ihr verbrecherisches Unwesen trieb. Seinen Höhepunkt erreichte der repressive Irrsinn dann bekanntlich nach dem Militärputsch vom März 1976.

Ernestos Entlassung führte wenige Tage später zu vehementen Protesten eines großen Teils der argentinischen Intellektuellen. Die Tageszeitung *La Nación* veröffentlichte ein von ihnen unterzeichnetes Manifest unter dem Titel "Auf die Besten verzichten". Unter den Unterzeichnern waren Jorge Luis Borges, Ernesto Sabato, Victoria Ocampo, Genaro Carrió, Eugenio Bulygin und Carlos Nino, um nur einige zu nennen.

1985 wird die Entlassung durch die demokratische Regierung zurück- und Ernesto in den diplomatischen Dienst wieder aufgenommen, im Range eines außerordentlichen Botschafters. 1987 reicht er aus Protest gegen die Menschenrechtspolitik von Präsident Raúl Alfonsín sein Entlassungsgesuch ein. Seine Position war und ist, dass die von Alfonsín betriebene Politik im Umgang mit den Verantwortlichen für die Menschenrechtsverletzungen während der Militärdiktatur sowohl politisch als auch moralisch die nötige Konsequenz vermissen ließ.

Nicht nur darin und in seinen theoretischen Arbeiten zeigt sich Ernestos Wirken für die Verteidigung der Menschenrechte. 1994 z. B. wurde er von der Internationalen Stiftung Lelio Basso in Rom zum Mitglied des "Ständigen Gerichtshofs der Völker" ernannt.

Neben alledem ist aber auch seine Leidenschaft für Literatur, Musik und Kunst zu nennen, die sich nicht nur in der Kursbelegung an der FU Brüssel zeigte. Sein

ganzes Leben lang hat ihn sein ernsthaftes Interesse an diesen Dingen begleitet. Liest man seine Schriften, kann man nicht umhin, seine ungeheuer breite Bildung zu bemerken. Die Illustration wichtiger rechtsphilosophischer Fragen mit Hilfe von Beispielen aus Literatur und Kunst gehört zu Ernestos Markenzeichen. Man denke nur an seine Verwendung des plastischen Ausdrucks "coto vedado" (dt. 'Sperrzone'), inspiriert durch ein bekanntes Werk des spanischen Schriftstellers Juan Goytisolo, zur Bezeichnung der individuellen Privatzone, die vom Staat – oder anderen Mitmenschen – nicht angetastet werden darf.

Wie er selbst es ausgedrückt hat:

"Dieses grundlegende Interesse für die Kunst, die Malerei, die Architektur und die Musik hat mir im Leben geholfen. Man muss gar nicht, wie der Uruguayer José Enrique Rodó, glauben, dass die Ästhetik schon der halbe Weg zur Ethik ist, um zumindest zu fühlen, dass zum Beispiel Musik uns glücklicher macht, aber nicht jede gleichermaßen. Die Freude an der Kunst wird so zu einer Art Glücks-Krücke. Ich bin davon überzeugt, dass man glücklicher durchs Leben geht, wenn man sich dieser Gehstöcke zu bedienen weiß, die da Bach, Beethoven oder Schubert heißen und die einem Anlass geben zu denken, dass es nicht stimmt, dass die Evolution niemals Sprünge macht – oder sogar wie Einstein, nachdem er den jungen Yehudi Menuhin im Berlin der zwanziger Jahre hat spielen hören, zu glauben, dass Gott existiert.

Gerade weil die Kunst für mich eine solche Stütze war, habe ich vulgäre Schrillheit und das respektlose Eindringen des Privaten in die Öffentlichkeit immer abgelehnt. Es ist ein elementares Prinzip jeden Zusammenlebens, dass man sich bewusst sein muss, dass man nicht allein auf der Welt ist und die Anderen nicht mit der unkontrollierten Befriedigung der eigenen Wünsche und Vorlieben zu belästigen hat."¹

Bei aller Distinguiertheit und gutem Geschmack war Ernesto aber immer ein Arbeitstier. Er hat buchstäblich rund um die Uhr gearbeitet. Die Eleganz seiner Person war seinem Arbeitsethos nie abträglich, auch unter Umständen, in denen die Eleganz weniger zum Tragen kommen konnte. Wer die Erfahrung des Exils teilt, weiß, wovon ich spreche. Ernesto hat sich den Mühen des Erwerbs des Lebensunterhalts mit Energie, Durchhaltevermögen und Verantwortungsgefühl gestellt. Auch das sind Facetten seines Charakters. Den Herausforderungen des Lebens ist er stets mit Würde, Anstand und uneingeschränkter Ehrlichkeit begegnet.

¹ "¡Todavía aquí! Al llegar a los 80", *NEXOS*, August 2007.

So hat er zum Beispiel mehr als einhundert Bücher übersetzt und zahlreiche Fachzeitschriften und Buchreihen in Argentinien, Mexiko, Spanien und Deutschland ins Leben gerufen. Seine Unternehmungen alleine und mit Anderen sind Zeugnisse seiner intellektuellen Großzügigkeit und seiner immensen Fähigkeit, intellektuelle Projekte zu entwickeln und umzusetzen – ohne dabei seine eigene Meinung durchsetzen zu wollen oder die der Anderen in den Hintergrund zu drängen. Großzügigkeit und die Anerkennung der Bemühungen Anderer gehören ebenfalls zu den Wesensmerkmalen seiner eleganten Persönlichkeit.

Ernestos Werk ist breit, aber auch immer tief. Er hat es immer vorgezogen, Aufsätze und nicht Bücher zu schreiben, weil es ihm wenig interessant schien, Texte mit Unmengen von Daten und Fakten zu verlängern, wenn die begrifflichen und normativen Fragen geklärt waren. Er glaubt mehr an Solidität als an Fantasie, mehr an den Fleiß der Ameise als an das laute Trompeten des Elefanten. Seine theoretischen Analysen belegen seine liberale Einstellung – liberal im ursprünglichen Sinn der Verteidigung individueller Rechte, nie im Sinn neokonservativer Marktliberaler. Seine Verteidigung gilt der Demokratie im Rahmen eines sozialen Rechtsstaats.

Leider hat Ernesto seine Eleganz, wie ich sie hier, wenn auch sicher ungeschickt und unvollständig, zu beschreiben versucht habe, nie ausgedehnt auf das Feld der Gastronomie. Die wunderbare Kunst des Kochens hat er nicht gepflegt. Er ist weder Feinschmecker noch Liebhaber köstlicher Flüssigkeiten. Er isst und trinkt, als wäre es eine lästige Notwendigkeit, ungefähr mit der gleichen Aufmerksamkeit, mit der wir unsere Autos betanken. Mein Aufenthalt bei ihm zuhause in Bonn, um an meiner Dissertation zu arbeiten, ist ein plastischer Beleg dafür. Der Aufenthalt hatte zwei wesentliche Effekte. Meine Dissertation habe ich tatsächlich dort wie geplant abgeschlossen, wofür ich bis heute unendlich dankbar bin. Der zweite, ganz ungeplante Effekt war, dass ich unerwartet schlank wieder nach Hause fuhr. Ernesto meint, Stipendiaten sollten wenig Geld bekommen und noch weniger essen, um ihre ganze Energie dem Studium zu widmen. Das ist eine Meinung, die ich überhaupt nicht teile.

Im Übrigen erzählt er gerne, dass er als junger Mann ein guter Reiter war – wofür er aber jeglichen empirischen Beleg schuldig bleibt.

Voll und ganz belegt sind dagegen die Kraft seines Denkens und seine einflussreiche Persönlichkeit – beide sind enorm. Sein wissenschaftliches Werk war Gegenstand von Doktorarbeiten in Spanien und in Mexiko, und viele ebenfalls renommierte Autorinnen und Autoren stützen ihre Arbeiten auf seine

Überlegungen oder kommentieren und kritisieren seine Argumente. In der politischen, der Moral- und der Rechtsphilosophie ist er längst zu einem Referenzautor geworden.

Schüler – Freunde, würde er sagen – hat er überall in der Welt, was angesichts seiner persönlichen und intellektuellen Qualitäten nicht überraschend ist. Zu ihnen – wenn auch gewiss nicht zu den begabtesten – darf ich mich selbst zählen. Schließlich ist gut gelehrt werden nicht dasselbe wie gut lernen, und hervorragende Professoren können schlechte Studenten haben. Das immerhin weiß ich: mea culpa!

Prof. Dr. José Luis Martí, Universität Pompeu Fabra, Barcelona

Fünf Garzónische Lektionen

Ernesto Garzón Valdés hatte in seinen letzten Lebensjahren viel Freude daran, philosophische Überlegungen und Zitate, literarische Fragmente, musikalische Werke, Kunstwerke und kulturelle Zeugnisse jeder Art über das Reisen zusammenzutragen. Das Thema faszinierte ihn in all seinen Dimensionen, vom wörtlichen bis zum metaphorischen Sinn des Reisens, vom individuellen Erleben bis zu seinen sozialen und politischen Folgen und seiner moralischen Bewertung. Ernesto, selbst immer unterwegs, ein unermüdlicher, diskreter, eleganter, unglaublicher Reisender, hat seine letzte Reise angetreten. Für mich ist es tröstlich, ihn mir vorzustellen, wie er lächelnd und plaudernd in der Lobby des besten Hotels des Jenseits sitzt -- mein Lehrer und Freund Ernesto.

Eine der wichtigsten Facetten seines öffentlichen Lebens war es, junge Wissenschaftler zu unterrichten und anzuleiten. Er hat hunderte Studierende und junge Dozenten in Dutzenden von Ländern ausgebildet und unterstützt. Nie fehlte es ihm an Zeit, Energie oder positiver Erwartungshaltung, um einem jungen Menschen zuzuhören, Ratschläge zu geben oder zumindest einige ermutigende Bemerkungen zu machen. Von Ernesto habe ich gelernt, dass das im akademischen Leben eines Professors wohl die wichtigste Aufgabe ist, viel wichtiger noch als einen guten Vortrag zu halten, ein einflussreiches Buch zu schreiben oder einen Aufsatz in einer renommierten Zeitschrift unterzubringen – drei Dinge, die Ernesto auch ständig tat, aber in aller Bescheidenheit und Diskretion.

Ich weiß noch sehr genau, in welchem Augenblick Ernesto anfang, mein Lehrer zu sein. Es war in dem Moment, in dem ich ihn kennenlernte, im Frühjahr 1997. Ich war Student im letzten Studienjahr und Jorge Malem lud mich ein, an einem inzwischen legendären Seminar über die Aufklärung teilzunehmen, das Ernesto einige Monate lang an der Universität Pompeu Fabra gab. Vom ersten Augenblick meiner Teilnahme an der ersten Sitzung dieses Seminars an, als ich ihn zum ersten Mal reden hörte, war ich fasziniert und begann, von ihm zu lernen. Seitdem habe ich 26 Jahre lang nicht aufgehört, mehr und mehr von Ernesto zu lernen. Meine Faszination und Bewunderung wuchsen dabei ständig, und er wurde zu einem meiner wichtigsten Lehrer, sowohl in der Wissenschaft und als auch im Leben. Es mag seltsam klingen, aber ich hoffe sogar jetzt nach seinem Tod noch, weiter von ihm zu lernen, wenn auch nur aus dem Fundus meiner Erinnerungen.

Viel schwieriger ist es zu sagen, wann unsere Freundschaft begann. Ab wann genau können zwei Personen, die einander schätzen und gerne miteinander reden und Dinge unternehmen, sich als Freunde bezeichnen? Das ist die Art von Fragen, die Ernesto gerne aufwarf, um etwa beim Drink in einer Bar ein Gespräch in Gang zu bringen. Wahrscheinlich ist es ganz und gar unmöglich, den Beginn einer Freundschaft genau zu bestimmen. Im Fall meiner Freundschaft mit Ernesto würde ich sagen, dass sie jedenfalls sehr früh begann, sicher auch vor mehr als zwanzig Jahren. Wie jede gute Freundschaft, entwickelte sie sich mit der Zeit, wurde reifer und tiefer, bis ganz zum Schluss. Er war einer meiner besten Freunde. Und wenn man, wie unser gemeinsamer Freund Hugo Seleme mir sagt, unter Freundschaft versteht, dass man der anderen Person gegenüber Zuneigung empfindet und darum bemüht ist, ihre Interessen zu fördern und zu schützen, dann gibt es eigentlich keinen Grund, warum meine Freundschaft Ernesto gegenüber nicht weiter bestehen sollte.

Ich empfinde es als enormes Privileg, Ernestos Schüler und Freund gewesen zu sein und zu bleiben. Ich durfte Dutzende Seminare, Tagungen und Kongresse und unzählige gemeinsame Essen mit Ernesto erleben, oft zusammen mit anderen Freunden und Kollegen. Ich bin mit ihm in zahlreiche Städte in verschiedenen Ländern gereist. Die Stunden, die wir mit angeregter Unterhaltung in Cafés und Hotellobbies, in Autobussen und bei Spaziergängen verbracht haben, lassen sich nicht mehr zählen. Jede einzelne dieser Unterhaltungen und überhaupt seine bloße Anwesenheit – die uns nun zumindest im physischen Sinne verloren gegangen ist – habe ich sehr genossen.

Was ich von Ernesto Garzón Valdés gelernt habe über das Leben, die Menschen, über Literatur, Musik und Politik, ist mir sehr wertvoll. Aber die Lektionen über das Leben waren überwiegend privater Natur, und ich meine, das sollen sie auch bleiben. Worüber ich dagegen sprechen möchte, sind einige Lektionen darüber, wie wir unser akademisches Leben führen sollten. Ich sehe diese Lektionen als Vermächtnis, und ich will versuchen, sie so gut wie möglich weiterzugeben an meine jüngeren Kollegen. Die folgenden fünf davon scheinen mir am wichtigsten:

- 1) Wer sich mit Philosophie beschäftigt – sei es Rechtsphilosophie, Moralphilosophie oder politische Philosophie – tut dies in der Regel zumindest anfangs aus Wissensdurst und Wahrheitsliebe. Vielleicht die wichtigste der Garzónschen Lektionen ist, dass wir diese ursprüngliche Motivation nie

vergessen und verlieren sollten, wenn wir uns nicht verlieren wollen in den gefährlichen Nebengeräuschen und falschen Sirenengesängen, denen man im akademischen Leben allenthalben begegnet. In unseren Vorlesungen sollten wir intellektuelle Bescheidenheit üben und die Gedanken der Autoren, die wir behandeln, immer in ihrer bestmöglichen Interpretation zu verstehen und vorzustellen suchen. In unserer Forschung und unseren Publikationen sollten wir uns ehrlich und auch bescheiden darum bemühen, durch unsere Beiträge den Stand des Wissens zu erweitern. Und in unseren Seminaren sollten wir stets mit intellektuellem Respekt diskutieren und versuchen, den Standpunkt des Gegenübers zu verstehen und möglichst – ganz besonders bei jungen Kollegen – von ihm zu lernen; zugleich sollten wir uns aber in Wahrheitsfragen immer um Konsens bemühen. Ernesto betonte immer, dass wir nicht der in akademischen Kreisen so verbreiteten Versuchung erliegen sollten, den Dissens überzubetonen; denn schließlich ist es erst der Konsens von Menschen, die sich argumentierend auseinandersetzen, der uns zwar nicht garantiert, aber doch erlaubt zu vermuten, dass wir uns der Wahrheit nähern. In der Lehre sollten wir außerdem zwar einerseits versuchen, Gelerntes zu vermitteln, andererseits und vor allem aber die Fähigkeit unserer Studierenden fördern, selbst und auf eigenen Wegen zu Erkenntnissen zu kommen. Letztlich sollte unser ganzes berufliches Leben darauf ausgerichtet sein, engagiert nach Wahrheiten zu suchen. Alles Andere sei zweitrangig oder gar überflüssig.

2) In diesem Zusammenhang ermahnte Ernesto uns auch unermüdlich, eines der großen Übel – eine der Todsünden sozusagen – der akademischen Welt, der Welt des Geschäfts mit der Wahrheit, unbedingt zu vermeiden, nämlich die Eitelkeit. Respektiert und anerkannt sein möchten wir natürlich alle, und wer publiziert, möchte gelesen und ernst genommen werden. Das ist völlig legitim. Aber nicht wenige Akademiker möchten mehr, sie möchten bewundert werden, einflussreich sein, Anhänger hinter sich scharen. Angesichts des extremen Wettbewerbs, der unser Metier heutzutage prägt, möchten viele sich auf Platz 1 der Rangordnung sehen, von der sie sich dann einen Ausdruck an ihre Bürowand hängen, wenn nötig auch um den Preis einer zunehmenden Verengung der Thematik, auf den sich das Ranking bezieht. Viele möchten, so ein Ausspruch, den Ernesto gerne zitierte, lieber Rattenkopf als Löwenschwanz sein. Damit ist eine der vielen Ausprägungen von akademischer Überheblichkeit oder Eitelkeit angesprochen, die Ernesto so beklagenswert fand und die wir unbedingt bekämpfen sollten.

Im Grunde, so seine Botschaft an uns, sollten wir Philosophen uns nicht so wichtig nehmen, weder individuell noch kollektiv. Auch wenn wir glauben, dass die Philosophie die höchste Stufe menschlichen Wissen insofern ist, als sie die Reflexion über alle anderen Wissensbereiche beinhaltet, sei es doch offenkundig, dass Philosophen für die Zukunft unserer Gesellschaften und damit für die Verbesserung oder Verschlechterung der Lebensbedingungen und des Wohlergehens keine große Bedeutung haben. Und ebenso offenkundig sei es, wie Ernesto gnadenlos zu sagen pflegte, dass keiner von uns ein Kant sei bzw. werden würde. Unser "Werk" werde sicher in zweihundert oder auch nur hundert Jahren nicht mehr gelesen und studiert werden – und vielleicht nicht einmal in fünfzig. Tatsächlich gilt für die meisten von uns, dass die meisten unserer Arbeiten völlig unbeachtet bleiben werden. Nicht nur sind wir, nach einem Ausspruch, den man etwa bei Newton und sehr viel früher noch bei Bernard de Chartres nachlesen kann und den Ernesto gerne zitierte, nur Zwerge auf den Schultern von Riesen. Das sind wir zweifellos, doch darüber hinaus müssen wir uns eingestehen, dass höchstwahrscheinlich auf unsere eigenen Schultern niemals irgendwer klettern wird. Und trotzdem dürfe das weder unsere Bemühungen noch könne es die Würde unserer täglichen Arbeit schmälern.

Dabei ist festzuhalten, dass Ernesto Garzón Valdés selbst grundlegende Beiträge zur Rechts-, Moral- und politischen Philosophie vor allem in spanischer Sprache geleistet hat. Sein Einfluss in Europa und Lateinamerika war immens. Hunderte von uns haben einen Teil unseres philosophischen Wegs auf seinen Schultern zurückgelegt. Aber eines der herausragendsten Merkmale von Ernestos akademischer Einstellung war seine ungeheure Bescheidenheit. Er war immer äußerst diskret und zurückhaltend. Doch scheute er nicht davor zurück, die Eitelkeit mancher Kollegen ohne jede Rücksicht darauf, wie mächtig sie in unserer kleinen akademischen Sphäre sein mochten, scharf zu kritisieren.

Mir scheint es wichtig, diese Garzónsche Lektion richtig zu verstehen. Sie besagt nicht, dass manche Akademiker den Versuchungen der Eitelkeit erliegen, während andere in steter Demut leben. Wir haben es nicht mit einer Dichotomie zu tun. Vielmehr ist niemand ganz gefeit. Eitelkeit ist Teil unserer menschlichen Natur, ein negativer Zug, dem auch wir Akademiker alle mehr oder weniger frönen. Was Ernesto uns sein Leben lang beizubringen versuchte, war, dass wir gerade deswegen alle dagegen ankämpfen sollten, so gut wir können, auch wenn wir von vornherein wissen, dass wir diesen Kampf wohl nie ganz gewinnen können.

3) Eine andere Konstante in den Garzónschen Lektionen war Ernestos ständige Ermutigung, dass wir uns mit den Besten umgeben sollten. Schließlich sei bekannt, dass wir uns im akademischen wie im privaten Leben im Laufe der Zeit denen angleichen, die in unserer Nähe sind, mit denen zusammen wir arbeiten oder leben. Wenn wir uns persönlich verbessern möchten – was wir seiner Meinung nach sollten –, sollten wir uns also möglichst mit Menschen umgeben, die in irgendwelchen Hinsichten – akademisch, moralisch oder in ihren persönlichen Eigenschaften – besser sind als wir selbst. Nur von ihnen könnten wir wirklich lernen, denn sie fordern unseren Ehrgeiz heraus und bringen uns dazu, das Beste aus uns herauszuholen. Deswegen sei es auch erforderlich, eine weitere schwere und leider weitverbreitete akademische Sünde abzulegen: den Neid. Es gab viele Kollegen, die Ernesto selbst respektierte und bewunderte. Deren Nähe und den Umgang mit ihnen suchte er. Sich ihnen unterlegen zu fühlen machte ihm keine Angst, und er hatte überhaupt kein Problem damit öffentlich anzuerkennen, dass er sie für besser, brillanter, produktiver oder gar ehrlicher hielt. Dagegen hatte er keinerlei Interesse daran, sich mit Bewunderern und mittelmäßigen Anhängern zu umgeben, in deren Kreisen er hätte hervorstechen und glänzen können.

Aber auch diesbezüglich, wie schon bezüglich der Eitelkeit, war Ernesto keineswegs naiv. Wir Menschen im Allgemeinen und Akademiker im Besonderen sind alle mehr oder weniger neidisch – das war ihm bewusst. Aber diesen Zug unserer Natur anzuerkennen bedeute eben nicht, dass wir uns also dem Neid einfach hingeben sollten, anstatt ihn mit Großzügigkeit und Aufrichtigkeit zu bekämpfen. Unsere Zeit ist so begrenzt und flüchtig – so sagte er uns –, dass wir versuchen sollten, einen möglichst großen Teil davon mit Menschen zu verbringen, die in irgendetwas besser sind als wir.

Dem Rat habe ich zu folgen versucht, indem ich mich an ihn gehalten habe. Und das bringt mich zur nächsten Lektion.

4) Zeit – im Leben und noch mehr im akademischen Leben – ist eine der knappsten und wertvollsten Ressourcen. Deswegen, so Ernesto, sollten wir unbedingt eine dritte allzu verbreitete akademische Todsünde vermeiden: die Faulheit. Niemals sollten wir unsere Zeit verplempern, und noch weniger Andere dazu bringen, ihre Zeit, die uns heilig sein sollte, zu vergeuden. Zeitökonomie war folglich für Ernesto ein ganz wesentlicher Aspekt der Aufgaben eines Hochschullehrers. Wir sollten hart arbeiten, dabei aber auch

die Prioritäten richtig setzen. In der akademischen Welt des Publikationszwangs und der "impact scores", in der wir heute leben, werden viele Kollegen dazu getrieben, die Werte in der Gleichung der Zeitökonomie zu vertauschen. Sie meinen, es sei Zeitverschwendung, einen Vortrag zu einem Thema zu besuchen, das mit der eigenen Forschung nicht unmittelbar zu tun hat, mit einem Gastredner essen zu gehen, mit Kollegen in einer Bar oder einem Café informell zu plaudern, ohne dabei unbedingt über Fachliches zu diskutieren, oder einen Aufsatz in einer lokalen Zeitschrift in einem akademisch peripheren Land zu publizieren. Ernesto glaubte genau das Gegenteil.

Selbstverständlich sei es wichtig zu schreiben und zu publizieren; aber man sollte es wohldosieren. Die Hyperinflation von Publikationen, von denen ein großer Teil unsere Kenntnisse bezüglich relevanter Fragen überhaupt nicht nennenswert weiterbringt, fand Ernesto beklagenswert. Seiner Meinung nach sollte man nur dann etwas veröffentlichen, wenn man meint, dass man etwas hinreichend Bedeutsames mitzuteilen hat. Und wenn man publiziert, sollte man darauf achten, sich klar, logisch nachvollziehbar und ohne überflüssige Prosa auszudrücken. Mit der Zeit von Lesern sollte man sparsam umgehen und es ihnen so leicht wie möglich machen, unsere Texte zu verstehen. Der Publikationsort eines Aufsatzes, wie oft er zitiert wird, welchen – sowieso immer sehr relativen – "impact" er hat, sollte dagegen keine Rolle spielen.

Neben der Lehre waren Nachdenken, Lesen und Diskutieren für Ernesto niemals Zeitverschwendung. Schreiben dagegen schien es ihm oft zu sein. Er meinte, wir sollten zum Beispiel viel mehr Zeit damit verbringen, mit Kollegen zu sprechen und zu diskutieren, als zu schreiben. Und noch viel mehr Zeit mit Lesen als mit Sprechen und Diskutieren, und noch einmal mehr Zeit mit Nachdenken als mit Lesen. Die philosophische Arbeit, sagte er, fängt damit an, dass man liest und studiert. Aber das Lesen ist nur das Eingangstor zu Reflektion und Nachdenken, was uns dann zum nächsten Schritt der Unterhaltung und Diskussion mit Kollegen und Freunden führen sollte, denn philosophische Arbeit und das damit verbundene Lernen sind kollektive Unternehmungen. Das heißt natürlich nicht, dass wir gar nicht schreiben und publizieren sollten. Ernesto selbst hat ein umfangreiches Werk vor allem in Form von Aufsätzen hinterlassen. Doch hat er immer versucht, das Schreiben zu beschränken, damit es den eigentlichen Kern unserer Tätigkeit: das Lesen und Nachdenken, die Diskussion und die Lehre nicht zu sehr beschneidet.

Das führt mich unmittelbar zur letzten Garzónschen Lektion.

5) Ernesto war ein wahrer Meister in der Kunst der Konversation. Er war überzeugt davon, dass die direkte Diskussion miteinander die höchste Form des Lernens ist und zugleich eine der angenehmsten Tätigkeiten im Leben eines Intellektuellen. Deswegen diskutierte er, lange und ausführlich, mit hunderten von Kollegen, ohne Ansehen von Alter und Position, in zahlreichen Ländern, immer gewillt zu helfen und immer mit Gewinn. Dabei konnte es um die verschiedensten Themen gehen, von Musik, Literatur und Kunst bis zur politischen Lage in Argentinien oder der Welt, zur Geschichte oder natürlich zur Philosophie. Er interessierte sich für alles. Er redete auch gerne über Personen, aber er hasste Indiskretionen, die bereiteten ihm sichtlich Unbehagen. Wie jeder gute Gesprächspartner sprach er nie als erster, er war ein aufmerksamer Zuhörer, unterbrach einen nicht und vermied es, die Unterhaltung an sich zu ziehen.

In größeren Menschenmengen fühlte er sich nicht wohl. Er suchte sich dann eine stille Ecke und einen kleinen Kreis von Personen, wenn möglich einige Freunde, zum Reden. Aber er scheute sich auch nie, neue Menschen kennenzulernen – vor allem Nachwuchswissenschaftler, denen er vielleicht helfen konnte. Er sprach immer unaufgeregt und leise. Laute Stimmen ertrug er ebenso wenig wie Hintergrundmusik. Dabei hatte er nichts gegen ein bisschen Geräuschkulisse. Er fühlte sich nicht unwohl in Cafés, Restaurants oder Hotellobbies, in denen immer Tassen und Gläser klappern und Leute um einen herumwuseln. Was er nicht ertrug, waren Rücksichtslosigkeit und unnötige Ablenkungen. Was ihn an Parties, Essen und Wein am meisten interessierte war, dass sie einer guten Unterhaltung nicht im Weg sein sollten.

Wollte man Ernesto etwas erzählen, zeigte er sich immer interessiert. Wenn die Unterhaltung einmal stockte, hatte er eine ganze Batterie von interessanten Anekdoten, Überlegungen oder Erinnerungen auf Lager, aber seine erste Priorität war, seinem Gegenüber zuzuhören. Er war ein guter Beobachter und kannte folglich die Menschen ziemlich gut. Aber er wollte immer noch mehr über sie wissen, ganz egal, wer man war. Für Kollegen und Freunde hatte er immer freundliche und oft schmeichelhafte, lobende Worte übrig. Gnadenlos war er jedoch mit Hochstaplern, Selbstüberschätzern, Faulpelzen und Ignoranten. Mit seiner Zeit war er Anderen gegenüber immer sehr großzügig, vor allem mit Zeit zu Gesprächen; es war ihm wohl sehr bewusst, dass er mit

einer Diskussion, einer Unterhaltung dem Gegenüber immer etwas beibringen und selbst von ihm lernen konnte. Wie jeder gute Lehrer versuchte er immer, selbst mehr zu lernen.

Aus all diesen Gründen werden es wohl die wunderbaren Gespräche sein, die mir mit dem Abschied von Ernesto am meisten fehlen werden. Während er nun auf seiner Reise ist, werde ich versuchen, das Vermächtnis seiner zahllosen Lektionen an Jüngere weiterzugeben. Bezüglich der fünf Aspekte, die ich genannt habe, werde ich versuchen, ihm nachzueifern. Und bei alledem werde ich geduldig auf den Moment warten, an dem ich ihm wieder begegnen werde in jener Hotellobby auf der anderen Seite, irgendwann einmal begleitet von seiner geliebten Delia, wo er mich sicher erwarten wird mit seiner typischen Frage "Wie läuft es bei Dir?".

Nazareno Muñoz, Konsul der Republik Argentinien in Bonn

Laudatio auf Prof. Ernesto Garzón Valdés

Es ist mir eine große Freude, einige Worte zu der virtuellen Ehrung beizutragen, die das argentinische Konsulat in Bonn für einen großen Argentinier veranstaltet, für einen vielseitigen argentinischen Weltbürger, Intellektuellen, Diplomaten, aber vor allem einen ehrenwerten Mann. Ich spreche von unserem verehrten Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ernesto Garzón Valdés.

Als früheres Mitglied des argentinischen Auswärtigen Dienstes wirkte er zunächst als Botschaftsrat und später als Gesandter und Geschäftsträger der argentinischen Botschaft in Bonn, bis er 1974 aus politischen Gründen von der Regierung Isabel Perón aus dem Dienst entlassen wurde.

Ernesto Garzón Valdés war zuvor Professor für Rechtsphilosophie an den staatlichen Universitäten von Córdoba und La Plata in Argentinien gewesen. Nach der Entlassung aus dem diplomatischen Dienst blieb er als Exilant in Deutschland und lehrte an den Universitäten von Bonn, Köln und Mainz. Erst in den achtziger Jahren unter Präsident Raúl Alfonsín wurde er, nun im Range eines Botschafters, wieder in den diplomatischen Dienst aufgenommen. Ernesto Garzón Valdés entschied sich jedoch, nicht in den aktiven Dienst zurückzukehren. Er blieb am Institut für Politikwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, wo er seine herausragende Lehr- und Forschungstätigkeit fortführte.

Daneben war Prof. Garzón Valdés auch Gastprofessor an zahlreichen europäischen und lateinamerikanischen Universitäten, von denen ich hier nur die Universität Pompeu Fabra in Barcelona und das Instituto Tecnológico Autónomo in Mexiko-Stadt nennen möchte, denen in besonders enger Kooperation verbunden ist. Auch Ehrendoktorwürden erhielt er von vielen Universitäten, darunter die Universität Pompeu Fabra, die Universität von Alicante und die Universität von Valencia in Spanien, die Universität Helsinki in Finnland, die Universität von Valparaíso in Chile und die Universitäten von Córdoba, von Buenos Aires und von Palermo sowie die Universidad Nacional del Litoral von Santa Fe in Argentinien.

Um zahlreiche Fachzeitschriften und Reihen hat er sich als Mitherausgeber und/oder Mitglied des wissenschaftlichen Beirats verdient gemacht; besonders

hervorzuheben sind hier *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*, *Análisis Filosófico*, *Doxa*, *Isonomía* und *Law and Philosophy*.

Das diplomatische und wissenschaftliche Werk von Prof. Dr. h. c. mult. Ernesto Garzón Valdés wurde vielfach gewürdigt, u. a. mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland (1972), dem Komtur des Ordens von San Carlos von Kolumbien (1972), dem Komtur des Verdienstordens von Italien (1973), der Goethe-Medaille des Goethe-Instituts (1986), dem Premio Luis Federico Leloir (1992), dem Premio Konex für Geisteswissenschaften (1996) und dem Premio Konex für Geisteswissenschaften in Platin (2006).

Es ließe sich natürlich sehr viel mehr sagen über das Werk, die Ehrungen und Preise von Prof. Garzón Valdés, aber ich möchte in diesen wenigen Zeilen lieber etwas über seine Person sagen, über den warmherzigen Menschen mit wohlabgewogener Redeweise aber festen Prinzipien, den ich kennenlernte, als ich im September 2019 an das argentinische Konsulat in Bonn kam. Wir trafen uns gelegentlich, wenn er mit seiner Gattin Delia zum Konsulat kam, um Formalitäten zu erledigen, und unterhielten uns dann kurz. Besonders erinnere ich mich daran, wie wir im Oktober 2021 im Konsulat einen Kaffee zusammen tranken und dabei über seinen Lebensweg sprachen, über das Leben in Bonn, die Schwierigkeiten nach seiner Entlassung durch die Militärdiktatur und später die schwierige Entscheidung, die diplomatische Karriere aufzugeben und sich nur noch Lehre und Forschung zu widmen.

Bei einer dieser Gelegenheiten sprach ich mit seiner Gattin Delia über die Idee, im Konsulat in Bonn eine Ehrung für sein Lebenswerk zu veranstalten. Einmal geboren, nahm diese Idee konkrete Formen an, und viele Schüler, Freunde und akademische Persönlichkeiten aus Deutschland, Spanien, Mexiko, Argentinien und anderen Ländern sagten ihre Teilnahme an der Ehrung zu, die am 15. September dieses Jahres stattfinden sollte. Bedauerlicherweise zwang uns im letzten Moment das Schicksal, die Form der Ehrung zu ändern, nicht aber ihre Intention: die Anerkennung des Lebenswerks dieses "argentinischen Weltbürgers".

In diesem Sinne möchte ich hiermit die Hochachtung aller Mitglieder des argentinischen Konsulats in Bonn vor der Lebensleistung von Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ernesto Garzón Valdés und seinem wichtigen Beitrag zur argentinisch-deutschen Verständigung im Bereich von Wissenschaft und Kultur ausdrücken.

Prof. Dr. Carlos Julio Lascano
Nationale Universität Córdoba/Argentinien
Nationale Akademie des Rechts und der Sozialwissenschaften
Córdoba/Argentinien

In Memoriam Prof. Dr. Ernesto Garzón Valdés

Die traurige Nachricht vom Tod unseres korrespondierenden Mitglieds der Nationalen Akademie des Rechts und der Sozialwissenschaften von Córdoba/Argentinien Prof. Dr. Ernesto Garzón Valdés in Bonn am 20. November 2023 im Alter von 96 Jahren hat mich sehr betrübt.

Nicht nur in meiner Funktion als Direktor dieses Instituts, sondern auch als ehemaliger Student und als Freund unseres verehrten Prof. Garzón Valdés möchte ich in dieser letzten Sitzung des laufenden Jahres an ihn erinnern.

Die Zuneigung und Dankbarkeit, die ein Lehrer wie Ernesto Garzón verdient, lässt sich kaum in wenige Worte fassen. Er hat sich verdient gemacht als einer der großen Intellektuellen unseres Landes, der zugleich breite internationale Beachtung fand. Aus Córdoba stammend, wurde er zum Weltbürger und Verfasser eines bedeutenden rechtsphilosophischen Oeuvres, in dem er auf der Grundlage profunder Kenntnisse verschiedener Kulturen und Traditionen die seit Ende des II. Weltkriegs wichtigsten Probleme und Themen des Fachs behandelt hat.

Wie schon bei meiner Rede im Juni 2005 anlässlich der Verleihung der Ehrenprofessur durch die Staatliche Universität von Rioja an Ernesto Garzón möchte ich heute ganz besonders die nie durchbrochene Übereinstimmung zwischen dem, was er über Jahrzehnte viele Generationen von Studierenden gelehrt hat, und seinem eigenen Verhalten in der Öffentlichkeit als Diplomat, Hochschullehrer und Forscher in den Mittelpunkt stellen. Unermüdlich hat er sich – in einer Welt, die so sehr moralischer Vorbilder bedarf – für die Umsetzung der Werte von Demokratie und Freiheitlichkeit eingesetzt.

In zahlreichen Aufsätzen und anderen Publikationen hat Ernesto Garzón Valdés die Bedeutung der Toleranz und des Respekts vor der Würde jedes Menschen, aber auch die Notwendigkeit hervorgehoben, moralische und politische Überzeugungen rational zu begründen. Er hat die drängendsten politischen ebenso wie die wichtigsten moral- und rechtsphilosophischen Themen und Fragen bearbeitet: vom Rechtspaternalismus über die Grenzen der Toleranz, die Problematik von Organtransplantationen, Staatsterrorismus, Bedingungen von Legitimität oder die Unterscheidung zwischen Intimität, Privatheit und Öffentlichkeit bis zum Multikulturalismus und dem Verständnis von

Menschenrechten als "Sperrzone" für staatliche Gewalt, um nur einige zu nennen. Eine bedeutende Sammlung seiner Schriften findet sich in dem schwergewichtigen Band *Derecho, ética y política* (1993).

Nachdrücklich vertrat er die Position, dass "die Wiederherstellung des Vertrauens in die Demokratie und die Umsetzung von Programmen, die ein Zusammenleben unter gerechten Bedingungen ermöglichen, die besten Mittel sind, um die zersetzenden Auswirkungen von Korruption in einer demokratischen Gesellschaft zu vermeiden" (*El velo de la ilusión. Apuntes sobre una vida argentina y su realidad política*, Buenos Aires: Editorial Sudamericana 2000, S. 344 f.).

In seinem Buch *Calamidades* (Barcelona: Gedisa 2004) zählt er zu den menschengemachten Katastrophen neben dem Staatsterrorismus auch den nichtinstitutionalisierten politischen Terrorismus, dessen Täter verantwortlich seien "für absolut unentschuld bare Verbrechen und eine der schlimmsten Plagen, die das Schicksal der Menschheit kennt" (S. 198).

Bis zu seinem Lebensende sprach Ernesto zu mir immer wieder über jenes "ohnmächtige Argentinien", das er auf der letzten Seite von *El velo de la ilusión* beschworen hatte: "Hier wären dann auch die Lebensläufe und Unbilden all derer zu ergänzen, die an die Erreichbarkeit eines Rechts- und Sozialstaats im Rahmen einer repräsentativen Demokratie geglaubt haben und weiter glauben. Sie sind es, die im Inland wie im Ausland das Bild des ehrlichen, fleißigen, kreativen und toleranten Argentiniers am Leben halten."

Lieber Ernesto, vorbildlicher Lehrer und hochgeschätzter Freund, auch wenn nichts Deine physische Abwesenheit kompensieren kann, wird mich die Erinnerung an Dich mein Leben lang wie ein wertvolles Geschenk des Lebens begleiten, bis wir uns wiedersehen.

Prof. Dr. Manuel Atienza, Universidad de Alicante

The importance of being Ernesto

Sobre la generosidad y el deber de gratitud

Nadie ha sido tan generoso conmigo como Ernesto. Y esta es una frase que muchos (de los que están aquí o fuera de aquí) podrían pronunciar también con toda seguridad. No es la primera vez que participo en un homenaje a Ernesto y, por ello, no es tampoco la primera vez en la que me he referido, en público, a su generosidad. Los homenajes constituyen uno de los ejemplos más notorios de lo que en la tradición retórica se llamó el género epidíctico o demostrativo, o sea, el tipo de discurso (bien necesario, por cierto, tanto en la sociedad antigua como en la contemporánea) cuyo objeto -como ya estableció Aristóteles en su *Retórica*- es el elogio o la censura. Cuando se trata de elogiar, de elogiar a alguien, nos encontramos, obviamente, con el tema de las virtudes. Y, en fin, entre las diversas virtudes que se pueden atribuir a Ernesto, yo creo que la más manifiesta es la generosidad. Ernesto es, ante todo, una persona generosa.

Aristóteles, al menos en la obra mencionada, no hace ninguna referencia a esa virtud, a la generosidad, pero sí a un rasgo, cabría decir, propio del que es generoso y que suscita en los demás una actitud, una pasión, consistente en ser agradecido. Me refiero al favor, que el Estagirita considera es “una ayuda al que la necesita, no a cambio de algo, ni con alguna finalidad para el que presta la ayuda, sino para el otro”.

Luego volveré a ello, al tema del agradecimiento, pero antes me van a permitir que les lea algunos párrafos de un texto que escribí, hace unos pocos años, con motivo de la medalla que le otorgó a Ernesto la Fundación Coloquio Jurídico Europeo, una de las múltiples empresas intelectuales que impulsó Ernesto (con gran éxito) y en la que le acompañamos algunos de los que aquí estamos. Si necesitara alguna justificación para ello, creo que podría servirme la socarrona frase de Eugenio Bulygin, uno de los grandes amigos de Ernesto (y de muchos de nosotros): “Hay que repetirse mucho para no contradecirse”.

Cuando hace unos días me puse a pensar en el contenido de esta carta [a aquel texto le di una forma epistolar], me vino a la cabeza el recuerdo de

cuando te conocí, en el aeropuerto de Barajas, en septiembre de 1976. Yo había ido a buscarte con Elías Díaz. Apareciste –venías de Alemania- con una cartera –un portafolios- y una maleta y, después de saludarnos, me ofrecí a ayudarte con alguno de los dos bultos, pero tú te negaste a ello de manera enérgica y, por supuesto, con la cordialidad y elegancia que, uno diría, forma parte consustancial de tu persona. He contado muchas veces esta anécdota (alguna vez incluso me la habrás oído en un acto como éste), porque me parece que define muy bien uno de los rasgos más característicos de tu personalidad y que encaja con toda exactitud en lo que Ortega y Gasset llamaba hombre noble, en el sentido de esforzado o excelente, y que contraponía al hombre-masa, al hombre vulgar. He acudido a mi ejemplar de *La rebelión de las masas* para buscar una cita apropiada y no me ha costado encontrarla:

‘El hombre selecto o excelente está constituido por una íntima necesidad de apelar de sí mismo a una norma más allá de él, superior a él, a cuyo servicio libremente se pone. Recuérdese que al comienzo distinguíamos al hombre excelente del hombre vulgar diciendo que aquél es el que se exige mucho a sí mismo, y éste, el que no se exige nada, sino que se contenta con lo que es y está encantado consigo. Contra lo que suele creerse es la criatura de selección, y no la masa, quien vive en esencial servidumbre. No le sabe su vida si no la hace consistir en servicio a algo trascendente. Por eso no estima la necesidad de servir como una opresión. Cuando ésta, por azar, le falta, siente desasosiego e inventa nuevas normas más difíciles, más exigentes, que le opriman. Esto es la vida como disciplina –la vida noble-. La nobleza se define por la exigencia, por las obligaciones, no por los derechos. *Noblesse oblige*’.

Realmente es como si Ortega estuviera pensando en ti en el momento en que escribía esas líneas (más o menos, en el mismo año de tu nacimiento; hacia 1927). A través de todos estos años en los que he tenido ocasión de compartir tantas cosas contigo, he podido ver muchas veces repetida esa escena de la maleta: la negativa a recibir una ayuda en relación con algo que tú podías hacer por ti mismo y, en cambio, tu disposición a ayudar a los otros por pura generosidad o, para decirlo con las expresiones de Ortega, porque la vida noble te exigía eso: verte a ti mismo como titular de obligaciones hacia los demás, no de derechos; a ti, en fin, la vida no te ha sabido sin el servicio a una causa trascendente que en tu caso cabría

llamar “la salvación intelectual de los jóvenes”. Hasta incorporaste a tu léxico personal ese lenguaje escatológico que a algunos nos hacía tanta gracia: “Fulano se ha salvado, ha conseguido un puesto de profesor en...”; “hay que salvar a Zutano, ¡es un tipo tan inteligente!”. Y por lo que se refiere a otro de los rasgos que aparece en la caracterización de Ortega, el de una vida de disciplina. Recuerdo, en alguna de mis estancias en el apartamento de la Hohenzollernstrasse, en Bad-Godesberg, que la regla que te autoimpusiste de traducir al menos dos páginas al día no dejabas de cumplirla ni siquiera cuando llegabas de madrugada de alguno de tus extenuantes y frecuentes viajes; yo creo mucho –solías decir- en el trabajo de la hormiguita: poco a poco se puede conseguir mucho. Lema que te aplicaste, también de manera implacable, para trasladar tu biblioteca personal –de unos cuantos miles de volúmenes- a la casa de Delia: todavía te recuerdo todas las tardes saliendo del apartamento con un par de bolsas repletas de libros.”

Pero volvamos al tema del agradecimiento. Los favores pueden ser de muchos tipos y, por ello, también cabe hablar seguramente de diversos tipos de agradecimiento. Uno puede ser generoso a la hora de prestar una ayuda económica, de dar un buen consejo, de prestarse para ayudar en alguna tarea, de usar sus relaciones personales para favorecer a alguien, de evitar algún conflicto innecesario, de esforzarse porque el mérito ajeno sea debidamente reconocido, de contribuir al bienestar de los que uno tiene a su lado o de orientar el trabajo intelectual hacia metas valiosas. La generosidad de Ernesto ha tenido todas esas dimensiones, pero ahora me gustaría centrarme en esta última que es la que podría considerarse como más característica de un maestro, aunque él haya sido tanto un maestro intelectual como un maestro de vida. Ernesto nos ha enseñado cómo vivir bien y, en particular, cómo hacer de la propia trayectoria intelectual, de su obra teórica, algo que pueda resultar valioso no sólo (o no tanto) para uno mismo sino también, sobre todo, para los demás.

Ernesto ha contribuido más que nadie, y a lo largo de muchas décadas, a comunicar a los filósofos del Derecho españoles con los europeos y los americanos. Y es obvio que la situación de, al menos, relativo esplendor de que hoy goza la filosofía del Derecho en países como España, Italia, México, Argentina...es en buena medida obra suya. No ha sido, sin embargo, un filósofo del Derecho a secas, sino que ha cultivado también

tanto la filosofía moral como la política y se ha esforzado por trazar puentes entre esas tres dimensiones de la racionalidad práctica; en ese aspecto, su obra se asemeja a la de Nino. De la misma manera que guarda cierto parecido con Bobbio su estilo de pensamiento, de construcción teórica, que ha asumido preferentemente la forma del artículo. De su extensa producción habría muchas cosas que destacar pero, en mi opinión, la mayor aportación de Ernesto ha consistido en poner el foco en los problemas de ética normativa y en defender el objetivismo moral y consiguientemente en criticar el relativismo y el escepticismo moral: al principio, bastante a contracorriente de la escuela de filosofía analítica en la que se había formado; luego, muchos le hemos acompañado en esa batalla intelectual. Hace ya muchos años (en 1993) traté de sistematizar el pensamiento de filosofía moral -y, en parte, también jurídica y política- de Ernesto (el Sistema EGV) en una serie de principios, reglas y tesis teóricas que venían a ofrecer una respuesta a los grandes problemas de la ética y que constituye, esencialmente, la guía de orientación del trabajo intelectual para quien se mueve en el campo de la filosofía práctica, a la que antes me refería. Voy a limitarme aquí a enunciar los que considero como principios básicos (11, porque a los 10 iniciales añadí luego el de dignidad humana) del pensamiento de Ernesto, que han sido ampliamente discutidos entre nosotros y que han tenido y siguen teniendo una gran influencia.

1. Principio de los deberes positivos generales: “Todo individuo está moralmente obligado a realizar un sacrificio trivial para evitar un daño o contribuir a superarlo, sin que para ello sea relevante la existencia de una relación contractual previa o la identidad de los destinatarios de la obligación.”
2. Principio de la tolerancia: “Nadie tiene derecho a prohibir acciones de los demás por la simple razón de que vayan en contra de alguna de las normas de su sistema normativo básico.”
3. Principio del paternalismo jurídico justificado: “Los órganos estatales deben tomar medidas que se impongan en contra de la voluntad de sus destinatarios, si estos están en una situación de incompetencia básica y las medidas están dirigidas objetivamente a evitarles un daño.”
4. Principio del coto vedado: “Las cuestiones concernientes a la vigencia plena de los bienes primarios o básicos no pueden dejarse

- libradas a procedimientos de discusión en los que juegue algún papel la voluntad o los deseos de los integrantes de la comunidad.”
5. Principio de legitimidad: “Debe procurarse que todos los seres humanos vivan en un sistema político que posea legitimidad.”
 6. Principio de desobediencia civil: “Nadie tiene la obligación moral de obedecer normas jurídicas que pugnan contra su conciencia, cualquiera que sea el origen de esas normas.”
 7. Principio de inviolabilidad de la ética: “Nadie está eximido de cumplir con sus obligaciones éticas.”
 8. Principio del individualismo ético: “Nadie puede imponer a otro obligaciones que éste no desee asumir, a no ser que esa sea la única forma de asegurar un derecho básico de otro individuo o de sí mismo.”
 9. Principio de inderogabilidad de la moral: “Nadie puede derogar los anteriores principios.”
 10. Principio del carácter supremo de la moral: “No puede haber razones que se impongan a la moral.”
 11. Principio de la dignidad humana: “Todos y sólo los seres humanos vivos deben ser tratados por los demás y también por ellos como fines en sí mismos.”

Y vuelvo de nuevo al tema del agradecimiento. En alguna medida se trata de una tendencia, un impulso, natural, que con alguna frecuencia siente el que ha sido objeto de un favor. Pero también de un deber, cuya naturaleza y justificación podría merecer alguna reflexión. Uno está agradecido a Ernesto, en lo personal y en lo profesional. Y además debe estarlo, esto es, haría mal si no mostrara agradecimiento. ¿Pero de qué tipo de deber se trata? Se me ocurren tres posibilidades que quizás no sean entre sí excluyentes. O, mejor dicho, no del todo.

La primera consistiría en verlo como un deber, digamos, de tipo estratégico, hobbesiano. En *El Leviatán*, el principio de gratitud constituye una de las leyes de naturaleza, que el filósofo inglés formula de esta forma: “Que un hombre que reciba beneficio de otro por mera gracia se esfuerce para que aquel que lo haya dado no tenga causa razonable para arrepentirse de su buena voluntad”. Y que justifica en estos términos: “pues nadie da más que con la intención de procurarse a sí mismo un bien, porque el dar es voluntario, y en todo acto voluntario el objeto es para

todo hombre su propio bien. Por tanto, si los hombres ven que quedarán frustrados, no habrá comienzo de benevolencia o confianza ni, por consiguiente, ayuda mutua”.

Otra posibilidad sería configurarlo como un deber propiamente moral, si se quiere, un deber kantiano: hay que mostrar gratitud hacia aquellos de quienes recibimos beneficios sin pedirnos nada a cambio, porque eso es lo correcto, sin más. Y me parece que así es como el propio Ernesto lo ha entendido cuando ha estado en esa situación. Alguna vez he contado una anécdota que, en mi opinión, refleja esa actitud. Cuando en 1974 el peronismo autoritario y de derechas le expulsó del servicio diplomático (de la embajada de Bonn, en donde era agregado) y se quedó en Alemania literalmente en la calle, recibió en seguida un telegrama de Theodor Vieweg en el que el autor de *Tópica y Jurisprudencia*, que era a la sazón catedrático en la Universidad de Maynz, con la que Ernesto colaboraba, le anunció que le enviaba su sueldo completo del mes “por razones de amistad”. Desde entonces ha tenido ese telegrama enmarcado y colgado en la pared, enfrente de su mesa de trabajo, pero no porque necesitara de esa ayuda visual para sentirse agradecido de por vida por ese gesto, sino porque eso ponía de manifiesto la posibilidad del comportamiento altruista. O sea, que no somos, o no somos del todo, maximizadores de utilidades, como suponía Hobbes.

Y la tercera posibilidad, que no excluye las otras dos, sino que en cierto modo las integra, sería ver el deber de gratitud que uno siente hacia quien ha sido -como antes decía- un maestro intelectual y un maestro de vida, como algo parecido a un deber institucional. Me refiero con ello a los deberes que se justifican por su conexión con lo que consideramos bienes internos o propios de una institución. Como, por ejemplo, el deber de los jueces de velar por el prestigio de la jurisdicción (porque no se puede aspirar a ser un buen juez en un sistema de justicia desacreditado) o el deber de los periodistas de decir la verdad e informar con objetividad (porque de otra manera desaparecería lo que normalmente entendemos por opinión pública). En relación con Ernesto, nuestro deber principal, me parece a mí, consiste en hacer lo posible para que se den las condiciones que propicien la existencia de muchos -al menos de algunos- Ernestos en nuestras vidas académicas y personales. Simplemente porque nuestras existencias -o la de quienes vengan detrás de nosotros- serán así mejores:

este sería el aspecto hobbesiano del deber. Pero sobre todo porque la generosidad es en sí misma un valor; y esta sería su dimensión kantiana.

Hace más de un siglo, Oscar Wilde escribió una famosa obra de teatro titulada "The importance of Being Earnest". Ya sé que la traducción al castellano, "La importancia de llamarse Ernesto", es inexacta, pero me sirve muy bien para concluir mi intervención subrayando que lo importante no es llamarse Ernesto sino ser, comportarse como, Ernesto. ¡Esforcémonos en ello!

Prof. Dr. Michael Baurmann, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

For Ernesto Garzón Valdés:

A Small Homage to a Great Scholar and Good Friend

On November 20, 2023, we had to bid farewell to Ernesto Garzón Valdés, Professor emeritus, recipient of numerous honorary doctorates, and former ambassador. He was a great scholar, committed intellectual, and brilliant diplomat with international influence and significance – but for many people from various parts of the world, he was above all a good and loyal friend in the truest sense of the word. Everyone who had gained Ernesto's friendship could be certain that an indestructible bond had been formed that will not be diminished in its strength and power over time.

Personally, I have lost in Ernesto a person who was one of my most important confidants for many decades, someone I could rely on unconditionally, and who supported and encouraged me in many ways. Every phone call with him ended with "Muchos abrazos," "many hugs," and every request with the response "Claro, no problem".

Ernesto had a long life, full of impressive successes in the face of great challenges and extremely turbulent times – it was a fulfilling, successful life, it was a happy life. Because happiness in life also means mastering problems and crises with dignity and strength.

It might seem that Ernesto always led a double life, as a diplomat *and* a scholar.

In his academic life, Ernesto initially studied law, philosophy, political science, and sociology in Córdoba, Madrid, Munich, Bonn, and Cologne. From 1958 to 1974, he was a professor of legal philosophy at the Universities of Córdoba and La Plata. During this time, he also became a member of the Argentine Foreign Service and head of the cultural department at the Ministry of Foreign Affairs. In 1974, he interrupted his academic life as a professor when he was appointed as an envoy to the Argentine Embassy in Bonn. However, shortly thereafter, he became a target of political persecution by the Isabel Perón government, leading to the loss of his diplomatic and academic positions, and he became an exile in Germany. This inevitably led to a reactivation of his scholarly pursuits,

with teaching assignments at the Universities of Bonn, Cologne, and Mainz, and eventually, in 1980, an appointment as a university professor of political science at Johannes Gutenberg University Mainz. Yet, the diplomatic life resurfaced with his rehabilitation and reinstatement in the diplomatic service at the ambassadorial rank in 1985 under President Alfonsín.

It sounds like this dual life was a constant for Ernesto. In reality, however, he was eventually able to successfully reconcile these two aspects – I'll come back to that in a moment.

But first, I'd like to share an experience I had with Ernesto in the late 80s that left a strong impression on me. After his rehabilitation as a member of the diplomatic service, Ernesto was offered the position of Ambassador of Argentina to Berlin. And one can surely imagine Ernesto and his wife Delia von Mauchenheim representing Argentina in Berlin with style, elegance, and intellectual aura. And it was clear that this was an offer Ernesto could hardly refuse – to put it frankly, there was also a significant amount of money involved.

I recall several conversations where Ernesto explained his considerations to me, which spanned over a considerable period of time. Eventually, he decided to decline the offer. He explained to me that his primary motive was that he didn't want to give up the regular exchange with his academic friends and colleagues in the years to come, nor his role as an internationally sought-after university professor. This role had led him to guest professorships at numerous universities, including Finland, Italy, Spain, Chile, Mexico, and Peru. This intellectual exchange within an academic community was more important to him than assuming a glamorous social role as a diplomat.

Although it was eventually a clear decision, it couldn't have been an easy one. But over the years it had become evident how much being an active member of an academic community meant to Ernesto. This brings me back to my assertion that he truly managed to combine his roles as a diplomat and a scholar.

Ernesto actually leveraged his considerable diplomatic skills and talents in initiating and nurturing an international academic network of scholars, with himself at its vital and inspiring core. He truly is the most gifted "networker" I know.

From my personal experience, there are two key names in this context: the *Roland Seminar* and the *Tampere Club*. I know that there are many more successful initiatives and circles of scholars that can be attributed to Ernesto, and I'm sure his Spanish, Argentinean, Mexican, or American friends could share even more. Last but not least, Ernesto's impressively long list of ten honorary doctorates in four different countries speaks volumes here. However, I'll only tell this from my perspective.

The Roland Seminars began in 1998 under the guiding motto "Non dogma, sed dubium," with the topic "Collective Action," and concluded in 2014 with the exemplary question "What is important?" In total, 30 meetings took place, covering topics such as "Democracy and Rule of Law," "International Justice," "Religion and Politics," "Majority and Morality," or "Rationality in Economy and Society." All seminars were hosted in the incredibly hospitable home of Delia and Ernesto in the Rolandstrasse; the street, along with the Roland statue at the front of the house, lent its name to the seminar. All sessions of the seminar were held on the third floor of the villa in the "Eulenzimmer" (Owl Room), where we sought to complement the wisdom of a collection of over a hundred owls with the wisdom of ten to fifteen human participants. Each seminar had a subject, but there were no presentations, only short prompts and often long, sometimes very long discussions. Empanadas and Argentinean red wine rounded off the evenings in a typical manner, which sometimes extended late into the night, on at least one occasion, *very* late.

The list of participants is impressive, comprising more than 50 names, including Georg Henrik von Wright, Hans Albert, Robert Alexy, Dieter Birnbacher, Karl Graf Ballestrem, Geoffrey Brennan, Werner Güth, or Norbert Hoerster, to name just a few.

The Roland Seminars had a distinctive atmosphere: respect was always present in the discussions, one could express unfinished thoughts and unconventional ideas without reservation, one could speak at length and

count on the tolerance of others. Thus, the Roland Seminar was more than just a discussion group; it was a gathering of people who were connected by friendship and whose mutual sympathy enabled a level of open exchange rarely found in ordinary scholarly discussions. This was clearly expected of the participants, and arrogance, unfriendliness, or impatience were not tolerated – generally, one wouldn't get more than one chance. Ernesto conveyed this expectation unmistakably, without needing to explicitly articulate it. Only those who understood themselves as members of a circle of like-minded friends were welcome.

On one occasion participants from Finland, including Aulis Aarnio, Eerik Lagerspetz, and Kaarlo Turi, arrived. This marked the beginning of a long-lasting collaboration and friendship. The impression that the format and atmosphere of the Roland Seminar left on our Finnish colleagues played a crucial role in the conception and establishment of the Tampere Club in Finland. Essentially, the Tampere Club was the “Finlandization” of the Roland Seminar. Accordingly, Ernesto became the President of the Club. The honorary presidents were Georg Henrik von Wright and later Nobel laureate Jim Buchanan. The format of the Tampere Club was similar to the Roland Seminar, a small and manageable group of scholars taking time to discuss topics and issues in-depth and informally – although in the case of the Tampere Club, discussions were initiated by short presentations. The participants of the club were international, including, in addition to those mentioned earlier, figures such as Elinor Ostrom, Edna Ullman-Margalit and her husband Avishai Margalit, Bruno Frey, Russell Hardin, Philip Pettit, Sue Mendus, Samantha Besson, Joakim Palme, or Wlodek Rabinowicz. The Tampere Club was also a success story, and here too, the development of friendly bonds among participants was an element of this success.

But why was initiating, building, and tirelessly nurturing such scholarly groups and connections such an important endeavour for Ernesto, one that he invested an enormous amount of time and energy into? It's important to understand that his aim wasn't merely to create networks and discussion circles for academics. His goal wasn't just to initiate scholarly exchange but rather to bring together individuals of integrity who were committed to the fundamental values of free and autonomous science and research, as well as the principles of democracy and the rule of law that enable such free and autonomous science. The objective

wasn't just to build networks but to build *communities*. A community isn't solely defined by shared interests and pursuits, but fundamentally by shared values to which individuals feel personally committed, values that they live by, promote, and defend.

I believe that Ernesto perceived his efforts to establish scholarly communities in this sense as a commitment and a mission, and this perception has deep roots in his life experiences in and with Argentina. He has vividly described significant aspects of these experiences in his quasi-autobiography "Farewell to the Argentine Miracle" in which he uses a pseudonym: Felix Ahumada. In the book, he quotes César Fernández Moreno, who said, "To be an Argentine is like having a crazy mother." Ernesto somewhat resignedly agrees with this, and after reading the book's account of Argentina's breathtakingly chaotic and tragic history in the 20th century, one would have to agree. And this "crazy mother" has profoundly shaped her son Ernesto.

Already as a law student in the 1940s, Ernesto saw the Peronist regime as the embodiment of a politically anti-liberal system. A victim of this system was also free and independent science. Political purges within the teaching staff occurred regularly at universities, resulting in academic mediocrity. In 1947, during Perón's rule, a university law was passed that abolished the autonomy that had been achieved in 1918: rectors were once again appointed by the executive branch, and starting from 1952, a membership in the Peronist party was required for any university appointment. This eventually led to a majority of Catholic, traditional, and right-leaning professors within universities. Ernesto quotes his friend, the prominent Argentine philosopher Mario Bunge: "In all state educational institutions and workplaces, a mixture of lies, trivialities, absurdities, and Catholic doctrine was compulsory content."

After managing to complete his law degree in the early 1950s, Ernesto left Argentina for Europe to deepen his studies in law, philosophy, and the social sciences. As he writes, he couldn't bear the embarrassing lack of standards at Argentine universities any longer, and he knew that without party membership, he wouldn't have a chance of pursuing the university career he aspired to.

Even after Perón's downfall in 1955, the situation in Argentina didn't improve initially. The new regime also subjected universities and public administration to politically motivated purges, but this time being or having been a Peronist became a stigma that led to exclusion from all public offices at the federal and provincial levels.

Nevertheless, there was still hope for a revival of democracy, and so Ernesto returned to Argentina in 1957. In 1958, he began teaching at the universities of Cordoba and Buenos Aires while also entering the Diplomatic Service.

However, the hope for democratization and political stability proved deceptive. Military coups took place in 1962 and 1966, overthrowing democratically elected governments. Once again, universities were placed under state control, leading to a dramatic decline in the Argentine university system. Consequently, the largest exodus of scientists in Argentina's history occurred. Some politically liberal scholars, including Ernesto, remained in their positions, hoping to convey the principles of liberal democracy within the universities. In 1973, Peronism returned to power with Hector Campora. However, the authoritarian grip on universities did not ease this time either; on the contrary. In 1973, the new rector of the University of Buenos Aires declared:

"The most important thing is that the teaching at each university corresponds to the national doctrine, thus preventing the infiltration of liberalism, positivism, historicism, utilitarianism – all forms through which ideological subversion disguises itself in our courses."

At the Law Faculty, where Ernesto taught, the fight against positivism and scientism included targeting deontic logic: it was criticized for lacking national content and embodying misguided universalism.

Arbitrary mass dismissals took place at universities and in the public sector, and in 1974 Ernesto himself fell victim to this: as mentioned earlier, he was dismissed from the Diplomatic Service and suspended as a professor when he was appointed as an envoy to the Argentine Embassy in Bonn. This marked the definitive beginning of his life in Germany. In 1976, the political and societal situation in Argentina was further exacerbated by

the military junta taking power and the initiation of state terrorism. Although its disgraceful end in 1983 meant the end of forced exile for Ernesto, it did not mean the end of his life in Germany. His decision to remain in Germany was strengthened by the fact that professors who had held seminars during the dictatorship on the natural-law-based legitimation of torture remained in positions of authority at his alma mater, as did diplomats who had served the military regime in the Foreign Office. But, of course, more importantly than anything else, there was his wife Delia in Germany, and with her, Ernesto's personal happiness became indissolubly linked to Germany.

The development in the second half of the 20th century in Argentina represented for Ernesto an ongoing destruction of the intellectual and cultural life. There were no signs indicating that the country could recover from this situation; on the contrary, the decline of Argentina seemed to be cementing into a stubborn normalcy.

Thus, for Ernesto, these were the depressing experiences of the "crazy mother" Argentina, a country that failed to establish a stable democracy and a functioning rule of law: experiences which were viewed through the lens of a diplomat who was engaged and committed to a liberal and democratic society, only to witness the failure of those efforts. And experiences from the perspective of a passionate intellectual and scholar who found the destruction of academic and scientific culture to be traumatic.

These experiences were the background for Ernesto's strict political liberalism, which forms the foundation of his thinking and convictions. His deeply rooted appreciation of liberalism and the rule of law, with their universal protection of individuals against state and private arbitrariness, is also grounded in his scepticism towards an overly optimistic view of human nature – a scepticism that undoubtedly originates not least from his experiences and disappointments with Argentina's development.

In his numerous scholarly and political writings and essays, Ernesto repeatedly reaffirmed this sceptical conviction as the basis of his perspective on liberalism from various angles. He often used a vivid juxtaposition of "horizontalist" and "verticalist" viewpoints when

discussing how to stabilize democracy and above all prevent the tyranny of the majority.

According to horizontalist views, personal virtues of autonomous citizens are the foundation. They hope and expect that under the right conditions and incentives human capacities for moral and politically responsible behaviour can be nurtured and developed. Ernesto associates figures like Rousseau and, albeit with reservations, Hume with this optimistic perspective. According to this view, individuals are fundamentally capable of overcoming their egoism and forming and maintaining a just society. This perspective is called "horizontalist" because it believes that overarching institutions and sanctioned regulations can largely be dispensed with.

In contrast, a verticalist viewpoint starts with the assumption of inherent human weaknesses that can threaten democracies in various ways. Ernesto cites ignorance as a result of rational egoism, indifference coupled with disinterest in truth, or emotional dedication to ideologies and promises of salvation.

Ernesto was also an early observer of the danger that democracies can develop self-destructive tendencies and can be destroyed from within by their own procedures and mechanisms, a danger that is a topic of current discussions, as seen in the widely debated book "How Democracies Die" by Steven Levitsky and Daniel Ziblatt. For Ernesto, this is not surprising news.

Verticalist perspectives, rooted in this pessimistically tinted view of human nature, therefore do not solely rely on human well-being and the ability to act as citizens in the interest of the whole; they consider vertical control mechanisms and guardian functions as indispensable. Ernesto frequently cites Aristotle in this context: "In democracies controlled by law, demagogues are restrained; where the law is not paramount, however, demagogues will succeed."

From this viewpoint, a democracy requires effective institutional restrictions as moral crutches. Ernesto advocates for a liberalism where such restrictions are essential and which openly embraces a paternalistic

stance. He places more trust in the effectiveness of such institutions than in the moral potentials and virtues of people. Institutions, functioning as checks and balances, need to set necessary boundaries for human power-seeking, selfish ambitions, as well as ignorance and stupidity, to protect democracy and prevent the tyranny of the majority. "Off Limits" is a favourite expression of Ernesto in this context: *Off Limits* signifies that there are immutable boundaries, no-goes for the power of the majority and its decisions.

In conclusion, I believe, as previously mentioned, that Ernesto's experiences in Argentina have strongly influenced his lifelong commitment to building academic communities with individuals who are not only excellent and inspiring scholars but who also hold themselves accountable to the core values of free and autonomous science and research, as well as the principles of democracy and the rule of law.

Behind this consideration might lie the sombre realization that functional scientific institutions, such as universities and research establishments, which ensure the selection of the brightest minds and safeguard the freedom of research and teaching, are not guaranteed. They are constantly vulnerable to politically and ideologically motivated infiltration, erosion, and destruction. Ernesto experienced this to an extreme degree in Argentina, but similar risks and dangers exist in less drastic, often creeping forms in other societies. This implies that one cannot take for granted that a society's academic institutions will consistently and enduringly bring together individuals for whom the pursuit of scientific truth is an intrinsic life goal and a societal value, who are personally trustworthy, and who are committed to the preservation of these institutions. Ernesto was confronted with tangible evidence that this is not just an abstract threat.

A consistent and to some extent radical conclusion can thus be that one should take the responsibility of forming such scientific communities *upon oneself*. This is precisely the path that Ernesto has embraced with unfaltering dedication and tremendous success. He has, primarily through his own seemingly boundless energy, established a resilient international community of scholars, one that has remained intact over years and decades, largely impervious to political fluctuations in their respective countries and contexts. If you had a world map at hand, you could place

many markers signifying this cross-border global "Ernesto Garzón Valdés-University". I personally found my place in the faculties of Roland and Tampere in this virtual university, but there are many other faculties scattered across the world. Numerous internationally renowned members of this university can be admired in countless photos in Ernesto's office at the Rolandstrasse. Additionally, Ernesto has also succeeded in aiding members of his university in establishing themselves in actual universities. However, others can undoubtedly provide more insights on this topic than I can.

However, the picture wouldn't be complete if we didn't talk about an important, perhaps the most important ideal in Ernesto's life: *friendship*! For Ernesto, friendship is a high, maybe even the highest value in his social and private relationships. Therefore, Ernesto has always aimed to promote and nurture friendly relationships within his scientific communities, transforming them into *social* communities, communities of friends.

But friendship isn't just a fortunate side effect. When the members of a community feel connected by an emotional bond, when mutual sympathy and empathy reign, the community is fortified by a different, stronger foundation. Mutual goodwill, which ensures that cooperation doesn't occur solely for mutual benefit but also because the well-being and interests of others are considered, strengthens trust, as well as cohesion and collaboration, and enhances the value of any community – even an intellectual community of scholars.

Thus, I believe, a significant aspect of Ernesto's commitment to scientific communities is the hope that these communities are formed with shared interests, shared values, *and* as communities of friends.

And this, I think, is again closely connected to Ernesto's experiences in Argentina. Under an autocratic regime that treats its citizens with hostility and sows mistrust between them as a weapon, one needs the antidote of trust in communities of like-minded individuals, which demands more than just shared interests that can change quickly. This trust, based on mutual sympathy and friendship, provides security even in a hostile environment. In such an environment, friendship and trust become instruments of survival.

Therefore, I am thankful to Ernesto not only for allowing me to be a member of the international Ernesto Garzón Valdés-University for many years, but also for his friendship throughout these years. On my 60th birthday he honoured me by speaking about me as a friend. I am very glad and moved that I am able to do so with great gratitude as well!

Prof. Dr. Jorge F. Malem Seña, Universidad Pompeu Fabra, Barcelona

Ernesto Garzón Valdés - Un hombre elegante

Ernesto Garzón Valdés y yo somos cordobeses. Lo llevamos con indisimulado orgullo y con una entonación en el hablar imposibles de ocultar. Ambos somos hijos de la Facultad de derecho de la Universidad Nacional de Córdoba, y también ambos debimos abandonar nuestro país no por nuestra voluntad. Hasta aquí las semejanzas. Carezco de las cualidades personales e intelectuales suficientes para parecerme a quien reconozco como mi maestro. Y, sin embargo, nuestros mundos han transcurrido por avenidas casi paralelas, aunque cruzadas por innumerables vías que hacen que mi vida no pueda ser plenamente explicada sin su presencia.

Conocí a Ernesto en la década de 1970, cuando yo era un joven estudiante de derecho muy inculto, poco interesado por los asuntos jurídicos y apasionado por las discusiones algo estériles tan propias de la época. Hoy, he perdido mi juventud y abandonado la mayor parte de aquellas discusiones, aunque sigo manteniendo mi pertinaz ignorancia solo parcialmente disimulada cuando visto con traje y corbata, haciendo gala de lo que Ernesto denomina con cierta malicia, no exenta de crítica, “su – por mi- elegancia natural”.

Ernesto, en cambio, luce su exquisita elegancia como al pasar, tal vez con una pizca de coquetería siempre alejada de cualquier pretenciosidad. En su caso, la elegancia no se muestra solo en el vestir, formal y actual al mismo tiempo, sino que refleja también su actitud en la vida.

Ante todo, porque se relaciona con los demás en pie de igualdad. La igualdad es uno de sus valores supremos. Y tanto en su vida como en su trato académico o profesional nunca hizo distinciones entre colegas, estudiantes o personas en general. A todos los considera por igual y siempre actúa con un irrestricto respeto por la dignidad de cada cual. De ahí surge, asimismo, que la empatía y la solidaridad sean rasgos de su carácter. Que la dignidad de la persona haya sido uno de sus temas académicos no puede llamar, pues, a la extrañeza, ni que le haya prestado atención a cuestiones tales como la intimidad o la tolerancia.

Tal vez por esa razón no crea demasiado en el denominado “argumento de autoridad”, y que jamás se haya presentado como el gran profesor que es, ni como el influyente intelectual que también es. Ha sido Profesor en las universidades argentinas de Buenos Aires, Córdoba y La Plata y en el Instituto de Ciencias Políticas en Maguncia -Alemania-. Ha sido Profesor invitado en diferentes universidades de medio mundo. Y distinguido como Profesor Honoris Causa en 11 universidades americanas y europeas, por solo citar algunos de sus méritos académicos. Ha recibido, además, numerosos galardones como la Medalla Goethe del Instituto Goethe (Múnich-1986); el Premio de Cooperación Científica Internacional Dr. Luis Federico Leloir (1992); o el Premio Konex de platino en el área de Teoría General y Filosofía del Derecho (2006). Méritos suficientes como para desbordar el orgullo en una persona no comedida. Pero Ernesto lo es, y luce todo ello sin vanidad alguna. Su modestia es consustancial a su elegancia.

Esto se nota, asimismo, en su prosa, fina y distinguida, que elude las afirmaciones vacuas o dogmáticas. Por ello, evita en todo momento las frases ampulosas o grandilocuentes, prefiriendo la claridad a la ostentación. Claridad que nunca implica, en su caso, trivialidad. Y nunca confunde oscuridad con profundidad. La opacidad en su actividad intelectual y también en su vida pública no es, en su caso, una opción.

En realidad, su estilo literario denota que asume sus hipótesis como provisorias y sometidas a la mejor crítica. Por ese motivo, sus trabajos constituyen una llamada a un diálogo intelectual amplio, fecundo y leal. En esto, como en otros órdenes vitales, a Ernesto no le gusta hacer trampas. La honestidad en su pensamiento y en su vida le ennoblece.

Tal vez por ello, Ernesto nunca pretendió adoctrinar a su auditorio. De haberlo hecho hubiera significado transformar sus propias convicciones en verdades universales precisamente porque son las suyas. Pero nada más contrario a su talante, siempre dispuesto a escuchar y repensar sus posiciones. Nunca se le oyó decir que está en posesión de la verdad, únicamente sostiene que sus afirmaciones son plausibles, o incluso verdaderas, solo provisionalmente o hasta que se demuestre lo contrario. En ese sentido, es lo opuesto al fanático, que utiliza la indoctrinación como una de sus herramientas favoritas.

Pero la medida de sus planteamientos, la sencillez con que expresa sus posiciones o la nobleza de sus debates no han de llevar a la confusión. Ni su pensamiento ni su acción son líquidos o carentes de fundamento moral.

Muy por el contrario, Ernesto siempre ha sido un firme defensor de la democracia y los derechos humanos, y aunque su posición metaética haya ido mutando desde perspectivas relativistas hacia un objetivismo moral moderado nunca ha dejado de tener claro cuáles son los valores que corresponde honrar más allá de su justificación. No es casual que en sus trabajos académicos, haya analizado problemas atinentes a la democracia, la legitimidad o la legitimación.

Y, sin embargo, su compromiso moral y político a favor de la democracia y los derechos humanos no siempre se vio recompensado en la República Argentina. Un país tan difícil de explicar, y de entender, entre otras cosas, por cómo trata o trató -más específicamente- a sus ciudadanos en general, o a personas como Ernesto en particular. Que Ernesto radique en Alemania se explica, en parte, a esta razón. La cuestión argentina, para denominarla de alguna manera, ha sido foco de atención también en la prolífica labor intelectual de Ernesto.

Pero Ernesto no es solo un académico de prestigio es, además, diplomático de carrera. Ingresó en el Servicio Diplomático Argentino como Agregado de Embajada y se trasladó a la Embajada Argentina en Bonn como Agregado Cultural en 1958. Aquí permaneció cuatro años y estableció estrechos contactos académicos con Hans Welzel, Ulrich Klug y Theodor Vieweg. No era su primera visita a Alemania, ya la había estado en 1953 después de estudiar sociología e historia del arte en las Universidades de Lovaina y en la Libre de Bruselas, respectivamente. Por esos años, aprendió el idioma de Goethe trabajando en los andamios de la construcción.

En su desempeño en el Ministerio de Relaciones Exteriores, Ernesto pronto comenzó una prolífica tarea de fundaciones de institutos y bibliotecas argentinas en el mundo. Por ejemplo, en 1964 funda el Instituto de Cultura Argentina en Bonn cuya biblioteca llegó a poseer 15.000 volúmenes. En el período 1970-1973 es nombrado Director del Departamento de Asuntos Culturales del Ministerio de Relaciones

Exteriores y Culto. Y funda centros de cooperación cultural y científico-técnica en Asunción, La Paz, San José de Costa Rica, Caracas, México, Washington, París y Bonn. La preocupación por la difusión de la cultura argentina en el exterior siempre fue un eje de sus acciones como diplomático. Fundó 15 bibliotecas argentinas en el exterior y, como Director de Relaciones Culturales, creó 6 museos de arte contemporáneo argentino en capitales latinoamericanas. En 1970 crea la Comisión de Cooperación Científico-Tecnológica en el Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto y firma convenios de cooperación científica con Brasil, Estados Unidos, Francia, República Federal de Alemania y Venezuela.

En 1973, fue designado Director de Política de la Cancillería por el gobierno constitucional del presidente Héctor Cámpora y tuvo a su cargo la reiniciación de las relaciones diplomáticas entre Argentina y Cuba y el establecimiento de relaciones diplomáticas con Corea del Norte y la República Democrática Alemana. Cuando el Presidente chileno Salvador Allende viajó a Buenos Aires con motivo de la asunción de la presidencia de Cámpora, Ernesto fue su edecán civil. No le costó realizar estos cometidos, ni como diplomático de carrera, ni como persona comprometida con las libertades y la democracia.

El 27 de marzo de 1974 es expulsado del Servicio Diplomático Argentino por resolución del ministro Alberto J. Vignes y comienza su exilio en la República Federal de Alemania. Vignes, un claro representante del autoritarismo de derechas del peronismo, era miembro conspicuo de la logia masónica Propaganda 2 –P 2-, cuyas ramificaciones en Europa y en América Latina no podían ocultar su claro designio delictivo. La locura represiva iniciada alcanzó su máximo paroxismo con el golpe militar de marzo de 1976, que todos conocemos.

Días después de su expulsión, buena parte de la intelectualidad argentina protestó vivamente y firmó un manifiesto publicado en el diario *La Nación* titulado *Prescindir de los mejores*. Entre sus firmantes figuraban Jorge Luis Borges, Ernesto Sábato, Victoria Ocampo, Genaro Carrió, Eugenio Bulygin, Carlos Nino, entre otros.

En 1985, Ernesto Garzón Valdés es reintegrado al Servicio Exterior argentino, por el gobierno democrático, con el rango de Embajador

Extraordinario y Plenipotenciario. Y en 1987 pide el retiro del Servicio Diplomático Argentino por disconformidad con la política de derechos humanos del presidente Raúl Alfonsín. Pensaba –piensa- que la política implementada por Alfonsín respecto de los responsables de las violaciones de derechos humanos cometidas durante la dictadura militar carecía de la contundencia necesaria, tanto desde el punto de vista político como moral.

La tarea en defensa de los derechos humanos por parte de Ernesto no solo queda reflejada en estas acciones y en sus trabajos teóricos. En 1994, por ejemplo, fue designado Miembro del Tribunal Permanente de los Pueblos de la Fundación Internacional Lelio Basso en Roma.

Por otra parte, su pasión por la literatura, la música y el arte en general no se ciñeron únicamente a sus cursos en las Universidades de Lovaina y en la Libre de Bruselas. Su genuino interés por estos asuntos le ha acompañado a lo largo de toda su vida. Su amplísima formación cultural se advierte fácilmente a través de la lectura de sus trabajos. Siempre pensó que invocar a la literatura, y al arte en general, puede alumbrar cuestiones jurídico-filosóficas importantes. Baste pensar en la idea de Ernesto de “coto vedado”, nombre que toma prestado del escritor español Juan Goytisolo para ejemplificar el ámbito individual de lo que debe permanecer intocado por el Estado o por otros ciudadanos.

Sus propias palabras sirven para mostrar estas querencias, “Me ha ayudado a vivir el interés elemental por el arte, de la pintura, la arquitectura y la música. No es necesario pensar, como el uruguayo José Enrique Rodó, que la estética está a mitad de camino de la ética para, al menos, sentir que la música, por ejemplo, nos hace más felices y que no todo da lo mismo. El gusto por el arte se convierte así en una especie de muleta de la felicidad. Estoy convencido que se camina más feliz si uno sabe utilizar esos bastones que se llaman Bach, Beethoven o Schubert y que le hacen pensar a uno que no es verdad que la evolución no da saltos o hasta creer, como Einstein después de escuchar al joven Jehudi Menuhin en el Berlín de los años veinte, que Dios existe.

Justamente porque el arte me ha reconfortado, he rechazado siempre la vulgar estridencia y la irrupción irrespetuosa de lo privado en lo público.

Saber que no estamos solos en el mundo y que no debemos mortificar al prójimo con la satisfacción incontrolada de nuestros deseos y preferencias es un principio elemental de convivencia.”¹

Y la distinción y el buen gusto de Ernesto nunca opacó su dedicación al trabajo. De hecho, Ernesto nunca dejó de trabajar. Su elegancia personal no está reñida con el esfuerzo, incluso en ocasiones poco propicias para el lucimiento. Quienes hemos vivido la experiencia del exilio lo sabemos muy bien. A ese esfuerzo laboral se aplicó con ahínco, perseverancia y responsabilidad, rasgos también de su carácter. Y siempre afrontó los desafíos que le planteaba la vida con dignidad, decoro y una honestidad a toda prueba.

Ha traducido, por ejemplo, más de 100 libros. Y ha fundado incontables revistas académicas y colecciones de libros en Argentina, México, España o Alemania. Sus trabajos, en solitud y junto a otros colegas, muestran la generosidad intelectual y su gran capacidad para liderar proyectos intelectuales, sin imponer criterios personales o someter a los demás a un segundo plano. La generosidad y el reconocimiento de la labor del otro son consustanciales también a su elegante personalidad.

Puede advertirse que la obra de Ernesto Garzón Valdés es amplia, diversificada y siempre profunda. Ha preferido escribir artículos a libros porque una vez desenmarañadas las cuestiones conceptuales y justificativas poca importancia adquieren para él los aluviones de datos con que algunos autores pretender ilustrar sus trabajos. Cree más en la constancia que en la imaginación, más en el trabajo de las hormigas que en la grandilocuencia del trabajo de los elefantes. Y sus análisis teóricos muestran también su ideología liberal, en el sentido primigenio de la palabra, como corriente que defiende los derechos individuales de las personas, nunca como neoconservadurismo partidario del libre mercado. No extraña que propugne la democracia dentro de un Estado social de derecho.

Desgraciadamente, la elegante personalidad de Ernesto que he querido describir, seguramente de un modo torpe e incompleto, no la aplicó al

¹ “¿Todavía aquí! Al llegar a los 80”, *NEXOS*, agosto 2007.

mundo de la gastronomía. Nunca cultivó el bello arte de la cocina. No es un apasionado de la buena mesa o un degustador de los caldos dionisiacos. Come y bebe casi por obligación, con la misma premura con que llenamos de combustible nuestro automóvil. Mi estancia en su casa, en Bonn, que realicé con el fin de acabar mi tesis doctoral es buena prueba de ello. Mi alojamiento allí tuvo al menos dos efectos. Uno el previsto, finalicé con su ayuda mi tesis doctoral. Eternamente agradecido. El otro, no previsto, es que dicha estancia me produjo una inesperada cura de adelgazamiento. Según Ernesto, los becarios deben ganar muy poco y comer menos con el fin de dedicar todas sus energías al estudio. Opinión que no comparto en absoluto. Y dice, frente a quien lo quiere escuchar, que en sus tiempos mozos fue un buen jinete, aunque sin ofrecer evidencia empírica alguna.

Pero nada oculta la fuerza de su pensamiento y su influencia personal, ya que es enorme. Se han hecho tesis doctorales sobre su obra en España y en México. Y no son pocos los trabajos de otros autores también prestigiosos donde se le suele utilizar como guía para el análisis o para comentar o criticar sus argumentos. Es, en ese sentido, un punto de referencia para la reflexión sobre filosofía del derecho, moral y política. Y dadas las calidades personales e intelectuales de Ernesto, no es de extrañar que tenga discípulos -amigos, que él diría- en medio mundo. Me cuento como uno de ellos y no precisamente como el más avanzado. Reconozco que bien enseñado no es sinónimo de bien aprendido y que se puede tener un gran profesor y ser un mal alumno. Mea culpa.

Prof. Dr. José Luis Martí, Universidad Pompeu Fabra

Cinco lecciones garzonianas

Ernesto Garzón Valdés se pasó los últimos años de su vida buscando y atesorando con afán ideas o citas filosóficas, fragmentos literarios, obras artísticas o musicales o referencias culturales en general sobre el tema de los viajes. Le fascinaba el tema en todas sus dimensiones, desde el sentido literal del viaje hasta el metafórico, desde su dimensión experiencial individual hasta sus consecuencias sociales y políticas o su valoración moral. Ernesto, que fue un permanente viajero, incansable, discreto, elegante, increíble, ha emprendido ahora su último viaje. Me consuela imaginarle sentado, conversando y sonriendo, en el *lobby* del mejor hotel del otro lado. Ernesto, mi maestro, mi amigo.

Una de las facetas públicas más importantes de Ernesto fue la de ser maestro de jóvenes investigadores. Formó y ayudó a cientos de jóvenes profesores y estudiantes de decenas de países del mundo. Nunca le faltó tiempo, energía, ni ilusión para atender a un joven, y darle un oportuno consejo o simplemente unas palabras de aliento. De Ernesto aprendí que este es, quizás, el aspecto más importante en la vida académica de un profesor, mucho más en realidad que la impartición de una conferencia exitosa o la publicación de un libro influyente o de un artículo en una revista de prestigio internacional -tres cosas, por cierto, que Ernesto siempre hizo también, aunque con total modestia y discreción.

Puedo identificar con notable precisión en qué momento Ernesto comenzó a ser mi maestro. Eso ocurrió en el mismo instante en que le conocí, en la primavera de 1997, siendo yo todavía un estudiante de último año de licenciatura, cuando Jorge Malem me invitó a asistir a un ya legendario seminario sobre la ilustración impartido durante meses por Ernesto en la Universidad Pompeu Fabra. Desde el momento en que asistí a la primera sesión de ese seminario y le escuché hablar por primera vez, comencé a aprender de él, fascinado. Durante 26 años, Ernesto no ha dejado de enseñarme cosas, cada vez más, de hecho, y mi fascinación y admiración no han dejado de crecer, y ha sido uno de mis más importantes maestros académicos y de vida. Extrañamente, albergo la esperanza de seguir aprendiendo de él, a pesar de su muerte, aunque sólo sea sobre la base de mis recuerdos.

Mucho más difícil es determinar el inicio temporal de una amistad. ¿En qué momento exacto dos conocidos que sienten aprecio mutuo y gozan compartiendo charlas y experiencias pueden comenzar a llamarse amigos? Éste era el tipo de preguntas que a Ernesto le divertía plantear para amenizar una conversación en un bar. Es muy probable que determinar con exactitud el inicio de una amistad sea una tarea imposible. En el caso de mi amistad con Ernesto, diría que comenzó muy tempranamente, tal vez hace más de 20 años también. Y, como toda buena amistad, fue construyéndose, madurando, tejiéndose con el paso del tiempo, hasta el mismo momento de su muerte. Ha sido uno de mis mejores amigos. De hecho, nuestro común amigo Hugo Seleme me hace notar que, si por amistad entendemos un sentimiento o afecto por el otro y un preocuparse por promover o proteger sus intereses, nada impide que mi amistad con Ernesto perdure.

Así pues, vale decir que me siento enormemente afortunado de haber sido y seguir siendo su discípulo y su amigo. He tenido el privilegio de compartir decenas de seminarios, conferencias y congresos con Ernesto, e innumerables almuerzos o cenas, muchas de ellas con otros colegas y amigos. He viajado con él a muchas ciudades de diversos países. El número de horas de conversación acumuladas en cafés, lobbies de hotel, autobuses o paseos es incuantificable. He gozado de todas y cada una de estas conversaciones, así como de su mera compañía, ésta que, al menos en su sentido físico, se ha visto truncada por su muerte.

Lo que aprendí de Ernesto Garzón Valdés sobre la vida y las personas, sobre literatura, música o política, es de un valor extraordinario. Pero estas lecciones de vida eran en su mayor parte privadas y creo que deben mantenerse así. Me gustaría compartir aquí, en cambio, algunas de las lecciones que él me enseñó sobre cómo debemos comportarnos en nuestro mundo académico. Tomo estas lecciones como un legado, y trataré de transmitir las a mis jóvenes colegas investigadores de la mejor manera que pueda, comenzando por las cinco que relato a continuación:

- 1) Los que nos dedicamos a la filosofía (del derecho, de la moral, de la política) lo hacemos motivados, al menos inicialmente, por el amor a la verdad. Y tal vez la lección garzoniana más importante es que no debemos olvidar ni perder nunca esa motivación primigenia, sin perdernos en la

jungla de ruidos y peligros que caracterizan buena parte de la vida académica, sin dejarnos arrastrar por los engañosos cantos de sirenas. En nuestras lecturas debemos tratar de aprender y comprender las ideas de los autores que estudiamos, tomándolas siempre a su mejor luz, siempre con modestia intelectual. En nuestras investigaciones y publicaciones debemos tratar de contribuir, honesta y también modestamente, al avance del conocimiento sobre los temas de estudio. En nuestros seminarios debemos discutir siempre con respeto intelectual con el ánimo de comprender bien el punto de vista del otro, de aprender de él, más aún si se trata de un joven colega, y eventualmente de ponernos de acuerdo sobre aquello que tomamos por verdad. Ernesto repetía que debemos resistir siempre la tentación, tan habitual en la academia, de exagerar los desacuerdos, pues el consenso entre personas que razonan debe tomarse, si no como garantía, al menos sí como indicio de que nos estamos acercando a la verdad. En nuestras clases debemos tratar de transmitir aquello que hemos aprendido previamente, pero sobre todo estimular la capacidad de nuestros estudiantes para que ellos persigan también la verdad y sigan su propio camino al hacerlo. En todos los aspectos de nuestra carrera, debemos buscar la verdad y hacerlo con amor. Todo lo demás es secundario o superfluo.

2) En relación con lo anterior, Ernesto nos conminaba incansablemente a evitar a toda costa uno de los grandes males -uno de los pecados capitales, digamos- que atenazan el ámbito académico, el mundo de aquellos que trabajamos en el negocio del conocimiento: la vanidad. Todos queremos sentirnos respetados y reconocidos. Los que escribimos queremos ser leídos y tomados en serio. Eso es legítimo. Pero muchos académicos anhelan otra cosa, buscan ser admirados, ser influyentes, tener seguidores de su obra. En la ultra-competitiva carrera en la que se ha convertido nuestra profesión, muchos desean ser el número 1 del ranking que cuelga de las paredes de su despacho, aunque eso implique ir reduciendo el ámbito o el tema particular que sirve de base para dicho ranking. En una expresión que a Ernesto le gustaba repetir, muchos prefieren ser cabeza de ratón antes que ser cola de león. Esa es una de las muchas manifestaciones de la soberbia o vanidad académicas, que Ernesto deploraba, y que tenemos el deber de combatir.

A fin de cuentas, nos decía, los filósofos no deberíamos darnos nunca tanta importancia, ni individual ni colectivamente. Aunque pensemos que la filosofía constituye el más alto estadio de conocimiento humano, al menos en el sentido de que implica una mirada reflexiva sobre todos los demás ámbitos de conocimiento, es evidente que la clase de los filósofos tiene una importancia relativa para el devenir de nuestras sociedades, y en consecuencia para la mejora o el empeoramiento de las condiciones de vida y bienestar en dichas sociedades. Por otra parte, es evidente que, como Ernesto afirmaba con rotundidad, ninguno de nosotros es ni va a convertirse nunca en Kant. Nuestra “obra” no va a ser leída y estudiada dentro de 200 años, ni 100, ni tal vez 50. De hecho, en el caso de la mayoría de nosotros, gran parte de nuestra obra va a pasar totalmente desapercibida. No se trata sólo de que, en otra frase de Newton y antes que él de Bernard de Chartres que a Ernesto le gustaba citar, no seamos otra cosa que enanos a hombros de gigantes. Somos indudablemente enanos. Pero lo importante es darse cuenta de que nadie nunca va a subirse probablemente sobre nuestros propios hombros. Y ello no debería entrar en conflicto ni con nuestras aspiraciones ni con la dignidad de nuestro trabajo diario.

De hecho, vale decir que Garzón Valdés hizo aportaciones fundamentales a la filosofía del derecho, moral y política en español. Su influencia en Europa y América Latina ha sido enorme. Cientos de académicos nos hemos subido sobre sus hombros para andar una parte de nuestro camino filosófico. Pero quizás uno de los aspectos centrales de la actitud académica de Ernesto fue su increíble modestia. No sólo se comportó siempre con discreción y humildad, sino que criticó y despreció la vanidad de algunos colegas, sin importarle nunca lo poderosos que ellos fueran en nuestros pequeños círculos académicos.

Es importante entender bien esta lección garzoniana. El problema no es que algunos académicos hayan cedido a la tentación de la vanidad, mientras otros se mantengan firmes en la humildad. No se trata de una cuestión dicotómica. Nadie está a salvo. La vanidad, consustancial a la naturaleza humana, es un vicio en el que todos los académicos caemos en una u otra medida. Lo que Ernesto trató de enseñarnos a lo largo de su vida es que precisamente por ello todos tenemos el deber de combatirla,

incluso aunque esa batalla la tengamos parcialmente perdida de antemano.

3) Ernesto también repetía una y otra vez que debemos tratar de rodearnos de las mejores personas. En la academia, como en la vida, acabamos pareciéndonos a aquellos que tenemos a nuestro lado, con quienes trabajamos y convivimos. Dado que nuestro objetivo no debe ser otro que el mejoramiento personal, deberíamos tratar de relacionarnos con aquellos que son mejores que nosotros, tanto en lo académico como en lo moral o personal, porque sólo de ellos aprenderemos realmente y porque ellos nos forzarán a ser auto-exigentes y extraer lo mejor de nosotros mismos. Y para ello es necesario desterrar otro de los pecados académicos más graves, pero desgraciadamente más extendidos, la envidia. Ernesto reconocía y admiraba a muchos colegas, y siempre buscó su compañía y el trato con ellos. Nunca temió sentirse inferior a ellos. Nunca tuvo reparos en reconocer públicamente que él los consideraba mejores, más brillantes, más productivos, incluso más honestos. Nunca intentó rodearse de aduladores y mediocres seguidores que le permitieran brillar o destacar. De nuevo, y como he dicho en relación a la vanidad, Ernesto no se engañaba al respecto. Los humanos en general, y los académicos en particular, somos todos envidiosos en un grado u otro. Pero aceptar este rasgo de nuestra naturaleza no implica que debemos rendirnos a la envidia y no sigamos combatiéndola desde la generosidad y la honestidad. Dado que nuestro tiempo es siempre finito -y fugaz-, nos decía Ernesto, tratemos de pasar gran parte de él con personas que son mejores que nosotros. Eso es lo que yo traté de hacer con él. Y ello me lleva a la siguiente lección.

4) El tiempo -en la vida, y en la academia más- es uno de los recursos más escasos y valiosos. Por consiguiente, afirmaba Ernesto, debemos evitar a toda costa un tercer pecado académico capital demasiado extendido: el de la pereza. No deberíamos nunca perder nuestro tiempo, y menos aún hacer perder el de los demás, que es sagrado. La correcta economía del tiempo era, pues, para Ernesto, un aspecto crucial de la tarea de un profesor. Es nuestro deber trabajar arduamente, pero también elegir bien las prioridades. En este mundo académico de publicaciones compulsivas y obsesión por el impacto medido por el número de citas o los índices de revistas y editoriales en que vivimos, muchos colegas han acabado por

invertir los términos en la ecuación de la economía del tiempo. Han terminado pensando que asistir a un seminario sobre un tema nuevo que no se relaciona con nuestro objeto de investigación, ir a comer o cenar o pasear con el ponente, mantener una conversación informal con los colegas en un bar o café sin discutir necesariamente el trabajo de ninguno de ellos, o publicar en una revista local de un país académicamente periférico, son una pérdida de tiempo. Ernesto lo veía justamente al revés.

Escribir y publicar es por supuesto importante, pero es algo que tenemos el deber de dosificar. Ernesto deploraba la hiperinflación de publicaciones, gran parte de las cuáles no cambiaban de ningún modo significativo nuestro conocimiento de los problemas profundos. Deberíamos publicar únicamente cuando creamos que tenemos algo verdaderamente valioso para compartir con los demás. Y cuando lo hagamos, deberíamos asegurarnos que nuestros trabajos son claros, sintéticos, sin prosa innecesaria. Ahorrando tiempo al lector. Facilitándole tanto como podamos la comprensión. Y sin preocuparnos nunca por el número de citas, por el lugar de publicación, por el impacto -siempre relativo- de nuestro trabajo.

Pensar, leer y discutir, junto con enseñar, no eran nunca, para Ernesto, una pérdida de tiempo. Escribir, en cambio, podía serlo muy frecuentemente. Deberíamos, por ejemplo, dedicar mucho más tiempo a hablar y discutir con nuestros colegas que a escribir. Y mucho más tiempo a leer que a hablar o discutir. Y más tiempo aún a pensar que a leer. La tarea filosófica empieza, según decía, con la lectura y el estudio. Pero esa lectura debe ser una puerta de entrada a la reflexión y la meditación, que a su vez debe llevarnos a la discusión y conversación con los colegas y amigos, pues nuestra tarea filosófica y el aprendizaje que conlleva son siempre colectivos. De nuevo, no es que no debamos escribir ni publicar nunca. El propio Ernesto nos dejó una abundante obra, sobre todo en forma de artículos, pero dosificó siempre esos esfuerzos, tratando de que no fueran en detrimento del verdadero núcleo de nuestra actividad: el estudio, la reflexión, la discusión y la enseñanza. Y esto me lleva a la última de las lecciones garzonianas.

5) Ernesto fue un maestro de y en el arte de la conversación. Convencido de que la discusión suponía la forma más elevada de aprendizaje, a la vez

que una de las actividades más placenteras dentro de una vida intelectual, Ernesto conversó larga y pausadamente con cientos de colegas de todas las edades y condiciones y de decenas de países distintos, siempre con voluntad de ayuda, siempre con provecho. La conversación podía desarrollarse sobre los temas más diversos, desde la música, la literatura y el arte, hasta la situación política de Argentina o internacional, la historia o, por supuesto, la filosofía. Le interesaba todo. Le encantaba hablar de las personas, pero detestaba los chismes, le ponían visiblemente incómodo. Como todo gran conversador, no era nunca el primero en hablar, sabía escuchar con gran atención, no interrumpía y evitaba acaparar el protagonismo.

No le gustaban las reuniones multitudinarias. En ellas, siempre buscaba un rincón discreto y un grupo reducido de personas, a poder ser de sus amigos, pero no rehuía nunca conocer a nuevas personas, especialmente si eran jóvenes investigadores a los que pudiera ayudar. Hablaba con voz calmada y dulce. Y no soportaba las voces altisonantes ni el hilo musical. No es que le molestara el ruido. De hecho, se sentía cómodo en los cafés, los restaurantes, los lobbies de hoteles, acompañado del rumor de las tazas, las copas, las personas que circulaban a su alrededor. Lo que no toleraba era la mala educación o las distracciones innecesarias. De la fiesta, la comida y el vino lo que más le interesaba era que no perturbara una buena conversación.

Ernesto ponía un gran interés en aquello que quisieras contarle. Si la conversación languidecía, tenía siempre preparada una batería de anécdotas, reflexiones o recuerdos, todos interesantes. Pero su prioridad era escucharte a ti. Era muy observador y en consecuencia conocía bien a las personas. Pero siempre quería saber más de ellas, sin distinciones. Solía tener palabras amables y a menudo elogiosas hacia sus colegas y amigos. Pero era implacable con los presuntuosos, los vanidosos, los desmedidamente ambiciosos, los perezosos y los necios. Fue siempre generoso con su tiempo, sobre todo con el tiempo de conversación, quizás porque era consciente de que discutiendo o charlando siempre podía enseñar algo a los demás y a su vez aprender él de ellos. Como todo buen maestro, siempre buscaba aprender.

Por todo ello, tal vez lo que más echaré de menos con la partida de Ernesto serán las deliciosas conversaciones. Mientras él sigue su viaje, trataré de traspasar el legado de sus innumerables lecciones a los más jóvenes. Intentaré emularle en los cinco aspectos que aquí he relatado. Y, sobre todo, esperaré pacientemente que llegue el momento de reencontrarme de nuevo con él, en ese *lobby* de hotel del otro lado, en el que estoy seguro que me espera, tal vez acompañado de su querida Delia, ansioso por preguntarme qué tal va todo.

Nazareno Muñoz, Consul de la República Argentina en Bonn

Discurso en honor del Prof. Ernesto Garzón Valdés

Es muy grato para mí escribir unas breves palabras con motivo del Homenaje virtual que realiza el Consulado Argentino en Bonn a la figura de un gran argentino, de un argentino universal y multifacético, intelectual, diplomático, pero sobre todo un hombre de bien. Me refiero al estimado Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ernesto Garzón Valdés.

Miembro (retirado) del Servicio Exterior de la República Argentina, Ernesto trabajó primero como consejero de embajada, más tarde como ministro plenipotenciario en la Embajada argentina en Bonn, hasta que fue despedido del Servicio Exterior por el gobierno de Isabel Perón en 1974 por razones políticas.

Ernesto Garzón Valdés ha sido profesor de filosofía del derecho de la Universidad Nacional de Córdoba y la Universidad Nacional de La Plata en Argentina. Una vez que fue cesanteado en sus funciones diplomáticas, se exilió en Alemania, donde continuó con su actividad docente en las universidades de Bonn, Colonia y Maguncia. Su reincorporación al servicio diplomático con el rango de embajador no se produjo hasta la década de 1980, durante la presidencia de Raúl Alfonsín. Sin embargo, Ernesto Garzón Valdés decidió no regresar a la actividad diplomática y continuó su trabajo en el Instituto de Ciencias Políticas de la Universidad de Maguncia (Mainz), donde desarrolló una excelsa y prolífica tarea.

El Prof. Garzón Valdés ha sido también profesor visitante en universidades europeas y latinoamericanas, entre las que destacan por su especial colaboración la Universidad Pompeu Fabra de Barcelona y el Instituto Tecnológico Autónomo de México. Es Doctor Honoris Causa por diversas universidades, entre ellas la Universidad Pompeu Fabra (España), Universidad de Córdoba (Argentina), Universidad de Palermo (Argentina), Universidad de Valencia (España), Universidad de Helsinki (Finlandia), Universidad Nacional del Litoral (Santa Fe, Argentina), Universidad de Valparaíso (Chile), Universidad de Alicante (España), y Universidad de Buenos Aires.

Además, es coeditor y/o miembro del consejo asesor de numerosas revistas, entre las que destacan *Análisis Filosófico*, *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*, *Doxa*, *Isonomía* y *Law and Philosophy*. Su extensa obra en castellano, alemán, inglés e italiano es muy influyente especialmente sobre la filosofía del derecho de habla hispana e italiana. Destacan sus contribuciones en la teoría de la representación, de la democracia y sobre cuestiones de tolerancia, entre otras.

La trayectoria académica del Prof. Dr. h.c. mult. Ernesto Garzón Valdés ha sido reconocida ampliamente, fue reconocido con la Medalla Goethe (1986), Gran Cruz al Mérito de la República Federal Alemana (1972), Comendador de la Orden de San Carlos en Colombia (1972), Comendador de la Orden al Mérito en Italia (1973), Premio Luis Federico Leloir (1992), Premio Konex de Humanidades en 1996 y 2006 y Premio Konex de Platino de Humanidades en 2006.

Podríamos extendernos mucho más sobre los reconocimientos, premios y la obra del Prof. Garzón Valdés, pero en estas breves líneas quisiera referirme al Hombre cálido, de palabra pausada e ideas firmes que conocí a mi llegada al Consulado Argentino en Bonn allá por septiembre de 2019. Tuvimos reuniones y conversaciones breves, cuando junto a su esposa Delia se acercaban a realizar trámites al Consulado. Recuerdo especialmente un café en el Consulado en octubre de 2021, donde conversamos sobre su trayectoria, la vida en Bonn, las dificultades sobrevenidas luego de haber sido cesanteado por la dictadura militar y más tarde la difícil decisión de alejarse de la carrera diplomática para dedicarse a tiempo completo a la docencia y la investigación.

En una de estas ocasiones, junto a su esposa, Delia, comenzamos a conversar para organizar un reconocimiento a la trayectoria del Prof. Garzón Valdés en la Sede del Consulado en Bonn. Una vez lanzada, la idea concitó interés y muchos discípulos, amigos y personalidades del ámbito académico de Alemania, España, México, Argentina y otros países nos habían confirmado su participación en la Jornada de Reconocimiento que tendría lugar el viernes 15 de septiembre del corriente. Lamentablemente, un accidente inesperado nos obligó a cambiar la modalidad del agasajo, pero no su espíritu, que era reconocer la trayectoria del “argentino universal”.

En este sentido, en virtud de la trayectoria del Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ernesto Garzón Valdés y su aporte al acercamiento argentino-alemán en el ámbito académico y cultural, extendo el presente reconocimiento de todos los que hacemos el Consulado Argentino en Bonn.

Prof. Dr. Carlos Julio Lascano

Universidad Nacional de Córdoba/Argentina

Miembro de Número de la Academia Nacional de Derecho y Ciencias

Sociales de Córdoba/Argentina

In Memoriam del Professor Dr. Ernesto Garzón Valdés

Estoy consternado por la triste noticia del fallecimiento a sus 96 años de nuestro Académico Correspondiente en Alemania el Profesor Emérito Dr. Ernesto Garzón Valdés, ocurrido en Bonn el pasado 19 de noviembre.

No sólo como Director de este Instituto, sino fundamentalmente como ex alumno y amigo del querido Profesor Garzón Valdés, deseo rendirle un sentido homenaje en esta última sesión del corriente año.

Es difícil expresar en breves palabras el cariño y el agradecimiento que merece un Maestro como Ernesto Garzón, quien se destacó como uno de los grandes intelectuales de nuestro país, con innegable proyección internacional. De origen cordobés, ciudadano del mundo, fue autor de una de las obras más sólidas de Filosofía del Derecho que, abrevando de diferentes culturas y tradiciones, abordó los principales problemas y discusiones de la disciplina posteriores a la Segunda Guerra Mundial.

Como lo hice el 23 de junio de 2005, en el acto por el cual la Universidad Nacional de La Rioja le confirió el grado académico de profesor honorario, hoy prefiero resaltar la inquebrantable coherencia entre lo que Garzón Valdés transmitió durante décadas desde la cátedra a varias generaciones de estudiantes universitarios y su intachable conducta pública como diplomático, docente e investigador, siempre en defensa de la vigencia de los valores democráticos y liberales, en un mundo tan necesitado de ejemplos éticos.

Ernesto Garzón Valdés, en sustanciosos ensayos y trabajos ha enfatizado la importancia de la tolerancia y del respeto a la dignidad de cada cual, a la vez que la necesidad de la fundamentación racional de las convicciones morales y políticas. Abordó los temas y cuestiones más candentes de la política y más importantes de la filosofía jurídica, moral y política. Asuntos que iban desde el paternalismo jurídico a los límites de la tolerancia o los problemas implicados en el trasplante de órganos, desde el terrorismo o

las características de la legitimidad hasta las delimitaciones entre lo íntimo, lo privado y lo público, desde el multiculturalismo a los derechos humanos entendidos, en su expresión, como un “coto vedado”, entre muchos otros. Una importante recopilación de sus escritos es el libro: *Derecho, ética y política* (1993).

Con gran precisión ha sostenido que “la recuperación de la fe democrática y la puesta en práctica de propuestas que hagan posible la viabilidad de una convivencia en condiciones de equidad es el medio más seguro para evitar los efectos disolventes de la corrupción en una sociedad democrática” (*El velo de la ilusión. Apuntes sobre una vida argentina y su realidad política*, Editorial Sudamericana, Buenos Aires, 2000, pp. 344 y 345).

En su libro *Calamidades* (Gedisa, Barcelona, 2004, p. 198), entre las catástrofes atribuibles al hombre, junto al terrorismo de Estado ubica al terrorismo político no institucionalizado; respecto de quienes lo practican ha dicho que “son autores de comportamientos criminales en ningún caso excusables y de una de las calamidades más graves que se ciernen sobre el destino de la humanidad”.

Hasta el final de sus días, Ernesto me hablaba de esa “Argentina impotente” a la que aludió en la última página de *“El velo de la ilusión”* (ob. cit., p. 376) cuando expresó: “Aquí habría que incluir el quehacer y las desventuras de todos aquellos que creyeron y siguen creyendo en la viabilidad de un Estado social de derecho dentro del marco de la democracia representativa. Son justamente ellos quienes ofrecen en el país y en la diáspora la imagen del argentino honesto, trabajador, creador y tolerante”.

Querido Ernesto, maestro ejemplar y amigo entrañable: si bien nada podrá compensar tu ausencia física, tu recuerdo luminoso me acompañará siempre como un preciado regalo de la vida, hasta que nos volvamos a encontrar.



Consulado de la
República Argentina
Bonn - República Federal de Alemania

HOMENAJE A ERNESTO GARZÓN VALDÉS

Bonn, 15 de septiembre de 2023

PROGRAMA

HOMMAGE FÜR ERNESTO GARZÓN VALDÉS

Bonn, 15. September 2023

PROGRAMM



HOMENAJE A ERNESTO GARZÓN VALDÉS

15 de septiembre de 2023

PROGRAMA

Palabras de bienvenida del Cónsul de la República Argentina en Bonn, Sr. Nazareno Muñoz

Prof. Dr. Manuel Atienza, Alicante: *“La importancia de ser Ernesto. Sobre la generosidad y el deber de agradecer”*.

María Eva Álvarez, piano: *“El pampeano”* (Ariel Ramírez)

Prof. Dr. Jorge Malem, Barcelona: *“Ernesto y yo”*

Música: *“Zamba de Alberdi”* (Chango Rodríguez)

Prof. Dr. Josep Lluís Martí, Barcelona: *“El arte de la conversación y el aprendizaje”*

Música: *“Milonga de mis amores”* (Pedro Laurenz)

Prof. Dr. Michael Baurmann, Düsseldorf: *“Para Ernesto Garzón Valdés, Pequeño homenaje a un gran estudioso y buen amigo”*.

Música: *“Adiós Nonino”* (Astor Piazzolla)

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ernesto Garzón Valdés: *“Ciencia y amistad”*

Música: Ludwig van Beethoven- Sonata op. 31 n° 2, 3er movimiento

SEGUIDO DE UNA RECEPCIÓN CON BUFFET



HOMMAGE FÜR ERNESTO GARZÓN VALDÉS

15. September 2023

PROGRAMM

Begrüßung durch den argentinischen Konsul, Herrn Nazareno Muñoz

Prof. Dr. Manuel Atienza, Alicante: *“The importance of being Ernesto. On generosity and the duty to be grateful”*.

María Eva Álvarez, piano: *“El pampeano”* (Ariel Ramírez)

Prof. Dr. Jorge Malem, Barcelona: *“Ernesto und ich”*

Musik: *“Zamba de Alberdi”* (Chango Rodríguez)

Prof. Dr. Josep Lluís Martí, Barcelona

Musik: *“Milonga de mis amores”* (Pedro Laurenz)

Prof. Dr. Michael Baurmann, Düsseldorf: *“Für Ernesto Garzón Valdés, Kleine Hommage an einen großen Gelehrten und guten Freund”*

Musik: *“Adiós Nonino”* (Astor Piazzolla)

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ernesto Garzón Valdés: *“Wissenschaft und Freundschaft”*

Musik: Ludwig van Beethoven- Sonata op. 31 n° 2, 3. Satz

ANSCHLIESSEND EMPFANG MIT BUFFET



Consulado de la
República Argentina
Bonn - República Federal de Alemania

Konsulat der Republik Argentinien in Bonn
Robert- Koch- Str. 104
53127 Bonn, Deutschland
cbonn@mrecic.gov.ar